

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland werden 1/4-jährig 3 Franks Portozuschlag berechnet. Abonnements werden bei allen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Administration und Redaktion:

Strada Smârdan No. 31,

(zu obenor Erde),

im HÔTEL CONCORDIA,

rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cims.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Klammergebühr für die 3-spaltige Garmonbzeile 2 Franks.

In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., Otto Maas, A. Oppell, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen.

N 236.

Sonntag, 20. (8.) Oktober 1889

X. Jahrgang.

Die Institution der Handelsrichter.

Bukarest, 19. Oktober.

Was man im Laufe dieses Sommers vorausgesehen, ist eingetroffen. Die epidemisch aufgetretene Sucht, die Pariser Weltausstellung zu besuchen, hat die finanzielle Lage vieler Kreise für geraume Zeit aus dem Gleichgewicht gebracht und einen Debacle in unseren Handelsangelegenheiten angerichtet, dessen traurige Folgen bereits stark zu verspüren sind, obzwar wir erst am Anfange desselben stehen. Es vergeht fast kein Tag, an welchem nicht die eine oder die andere Zahlungsstockung, das eine oder das andere Falliment gemeldet wird. Trotzdem aber würde man fehl gehen, wenn man annehmen wollte, daß alle diese Fallimente auf Rechnung des durch die Pariser Weltausstellung herbeigeführten Geldabflusses und die Geschäftsstockung zu setzen seien. Vielmehr liegen einem guten Theile derselben Ursachen zu Grunde, die nur in einem entfernten Zusammenhang mit den Wirkungen der vorbenannten Ausstellung stehen, Ursachen, die in der geringen Skrupulosität vieler Kaufleute ihren Ausgang haben. Daß dem so ist, beweist ja der Umstand zur Genüge, daß der gegenwärtige Handelsminister ein Projekt hat ausarbeiten lassen, welches geeignet erscheint, dieser durch die Lage Anwendung der Bestimmungen des Handelsgesetzbuches geförderten Skrupulosität ein Ende zu bereiten. Es ist ja mahniglich bekannt und wurde schon an dieser Stelle wiederholt nachgewiesen, daß unser dem italienischen Handelskodex nachgebildetes Handelsgesetzbuch in vielen seinen Bestimmungen nicht auf unseren Leib paßt, weil viele der angenommenen Vorbedingungen weder je vorhanden waren noch zur Zeit vorhanden sind und daß deshalb eine unehrliche Handelsgeschäftsgebarung sich ungehindert unter den Augen des Gesetzes breit machen konnte. Wer die Statistik der in den letzten Jahren erfolgten Falliments aufmerksamem Auges verfolgt hat, der wird diese unsere Behauptung vollauf begründet finden. Denn so notorisch auch in einzelnen Fallimentsfällen die unehrliche Absicht des Falliten war, eine Bestrafung desselben war nicht zu verzeichnen.

Man sollte nun meinen, daß die Handelskammern, diese Organe, welche in erster Reihe berufen sind, über eine gesunde und gedeihliche Entwicklung des Handels zu wachen, von der Gefahr, welche die heutigen Zustände für den Handelskredit und den Credit des Landes im Allgemeinen in sich bergen, durchdrungen sind. Dem ist jedoch nicht so, wie wir das gleich beweisen wollen. Das vorerwähnte Projekt des Handelsministers sieht nämlich in der Institution der Handelsrichter eine jener vielen Ursachen, welche wesentlich zur Förderung eines un-reellen Geschäftsbetriebes beitragen und schlägt daher die Abschaffung derselben vor. In der That sind es auch diese Richter, denen die milde Behandlung selbst notorisch unredlicher Falliten zuzuschreiben ist. Man braucht dabei nicht sofort an Beeinflussung oder Bestechlichkeit zu denken. Schon der Umstand, daß der Handelsrichter selbst Kaufmann ist, genügt, um jene subjective Auffassung in das richterliche Urtheil einzuführen, welche den Werth des Nichtspruches stark beeinflusst und ihn als parteiisch erscheinen läßt. Dazu kommt die Erkenntnis, daß viele jener Kaufleute, welche berufen sind, über einen Handelsprozeß zu Gerichte zu sitzen, nicht einmal eine gute Schulbildung, geschweige denn jene Kenntnisse besitzen, welche bei der Ausübung eines richterlichen Amtes angesichts der Komplizität der heutigen Handelsangelegenheiten unumgänglich notwendig sind. Trotzdem aber hat die Brailaer Handelskammer — von allen Handelskammern des Landes, denen dieses Projekt des Handelsministers

zur Begutachtung unterbreitet wurde, hat sich nämlich bisher nur diese geäußert — keinen Anstand genommen, zu erklären, daß ihrer felsenfesten Ueberzeugung nach die Institution der Handelsrichter aufrechterhalten werden müsse, weil nur diese allein im Stande sind, die Bedürfnisse des Handels zu kennen und in strittigen Handelsfällen Recht zu sprechen. Allerdings müßten, nach Ansicht der Brailaer Handelskammer bloß Kaufleute mit guter Schulbildung mit diesem Amte betraut werden und es müßte ferner Sorge dafür getragen werden, daß beispielsweise bei der Beurtheilung eines Prozesses aus der Manufacturwaarenbranche Kaufleute dieser Branche zur Urtheilfällung berufen werden.

Die felsenfeste Ueberzeugung dieser Kammer kann jedoch ebensowenig in Betracht kommen wie der platonische Wunsch, im Handelsgerichte nur gebildete Kaufleute fungieren zu lassen, um den an der Institution der Handelsrichter in dieser Beziehung gerügten Uebelständen abgeholfen zu sehen. Was aber das Verlangen betrifft, Kaufleute mit Spezialkenntnissen in der Materie des Handelsprozesses zur Urtheilfällung zu berufen, so zeigt gerade dieses, wie gering anzuschlagen das Gutachten dieser Kammer ist. Denn dieses Verlangen will nichts mehr und nichts weniger besagen, als daß nur Concurrenten über einander zu Gerichte sitzen, eine Forderung, die völlig unstatthaft ist und sicherlich von der Brailaer Handelskammer nur in völliger Unkenntnis der Tragweite derselben gestellt werden konnte. So lange unser Handelsgesetzbuch Lücken hatte, welche die Umgestaltung und die Entwicklung unserer Handelsoperationen in den letzten 15 Jahren aufgedeckt hatte, konnte noch die Existenz der Handelsrichterinstitution begrifflich erscheinen und von einigem Werthe sein. Heute aber, wo durch das neue Handelsgesetzbuch, so fehlerhaft dasselbe auch in einzelnen Bestimmungen ist, alle erdenklichen Handelsfälle codificirt sind, ist der Civilrichter im Stande, in vollkommener Sachkenntnis sein Urtheil zu fällen und jene Institution ist daher namentlich angesichts der ihr hierzulande besonders anhaftenden Fehler nicht nur überflüssig, sondern geradezu schädlich. Der Handelsminister Peuceanu, der ja ein gewiegter Rechtskenner und Advokat ist, sollte sich daher in seiner Ueberzeugung durch die, wie man sieht, wenig kompetenten Gutachten der Handelskammern nicht beeinflussen lassen, und die Institution der Handelsrichter umso mehr abschaffen, als ein falsches Urtheil derselben nur schwer wieder gut zu machen ist, indem der Kassationshof, an den allein gegen das Urtheil des Handelsgerichtes recurrirt werden kann, nur in Betreff der Form des Urtheiles, keineswegs aber seines sachlichen Inhaltes entscheidet.

Die vereinigten Amerikaner.

Jenseits des Atlantischen Ozeans, am Ausflusse des Niagara in den Eriesee, in der echt amerikanischen Großstadt Buffalo, tagt soeben ein Congreß von Vertretern sämtlicher Staaten Amerikas, welcher von der Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika einberufen wurde, um Europa — den Krieg zu erklären. Man braucht dabei nicht zu denken, daß dem Präsidenten Harrison die von e nem Bolen in Nordamerika erfundene Dynamitkanone zu Kopfe gestiegen ist, welche im Stande sein soll, binnen einer Viertelstunde eine große, vollreiche Stadt in Staub zu verwandeln; man braucht überhaupt nicht an jenen Krieg zu denken, der mit Feuer und Eisen geführt wird. Es handelt sich um einen Krieg, der, unblutig mit Gold und Tarifen geführt, trotzdem tief ins Fleisch der Völker einschneidet; um die Absperrung des ganzen westlichen Welttheiles

gegen die gewerblichen Erzeugnisse Europas. Der Plan nimmt sich aus, wie der Delirienraum eines vom Größenwahne Befallenen; trotzdem wird er allen Ernstes erörtert und der Congreß von Buffalo hat die Aufgabe, ihn zu verwirklichen.

Glücklicherweise ist kaum zu befürchten, daß dieses monströse Attentat der neuen gegen die alte Welt so bald zur Ausführung gelangt. Wohl mag es Harrison und mögen es die Vertreter der Vereinigten Staaten beim Congresse des „Vereinigten Amerika“ in Buffalo Ernst damit meinen; aber den Repräsentanten der südamerikanischen Staaten dürfte doch, obgleich die Vertreter von Chili und Peru bei dem vorgestrigen Banket auf die Vereinigten Staaten begeistert toastirten, angesichts der Folgen einer solchen Absperrung bange werden. Denn nicht nur würden die südamerikanischen Staaten damit ein Monopol für die allein in ganz Amerika industriekräftig sich repräsentirende Union schaffen, welches die Yankee's auf das Aeußerste auszubeuten sich bestreben würden, es würden dadurch auch den Südstaaten ihre besten Einkünfte entzogen, welche sie aus den Zöllen beziehen. Das beste Argument kehrt sich indeß auch gegen die Vereinigten Staaten selbst. Die Staatsausgaben der Union werden zum weitaus überwiegenden Theile aus dem Ertrage der Zölle bestritten. Fallen diese weg, dann hat es mit der lustigen relativen Steuerfreiheit der nordamerikanischen Bürger sofort ein Ende. Sie müßten, gleich den Europäern, drückende direkte Abgaben entrichten und diese Aussicht ist kaum geeignet, die Nation unter dem Sternbanner für das Projekt Harrison's zu entusiastieren.

Doch auch Europa besitzt ein sicheres Mittel, die amerikanischen Prohibitiv-Bäume nicht in den Himmel wachsen zu lassen. Sollte das Meer, statt ein verbindendes Verkehrsmittel beider Welten zu bleiben, zu einem trennenden Graben zwischen Europa und Amerika werden, dann müßte dies gründlich geschehen. Wenn Amerika seine Küsten der europäischen Industrie verschließen wollte, dann müßte Europa seine Häfen den amerikanischen Naturprodukten verschließen. Keine amerikanische Baumwolle, kein amerikanisches Getreide mehr — müßte die europäische Lösung lauten. Die Mächte des alten Continents müßten und werden sich voraussichtlich nach dem von jenseits der Atlantis gegebenen Beispiele vereinigen und die vereinigten Staaten von Europa würden ebenso die amerikanischen Produkte von ihren Küsten weisen, wie die vereinigten Amerikaner die europäischen von den ihrigen gewiesen haben. Dann würde der Atlantische Ocean allerdings veröden, der Handelsverkehr aufhören, aber die vereinigten Amerikaner würden bald inne werden, daß sie eine Dummheit begangen haben, die rückgängig zu machen, ihnen kein Opfer als groß genug erscheinen ließe.

Freilich müßten die europäischen Staaten, um sich in dieser Weise wirksam zur Wehre zu setzen, vor Allem unter sich einen Zollfrieden schließen. Sie müßten den europäischen Industrie- und Naturprodukten eine durch Verträge geregelte Freizügigkeit innerhalb der Grenzen der alten Welt gestatten, damit die Produzenten, von dem amerikanischen Markt ausgeschlossen, wenigstens innerhalb der europäischen Mauern freie Absatzbahnen finden. Ein europäischer Zollverein müßte die Antwort auf die eventuelle Etablierung eines ganz Amerika umfassenden, geschlossenen Zollgebietes bilden. Es könnte dies um so eher geschehen, als alle Zeichen darauf hindeuten, daß die Zeit der autonomen Zolltarife sich überlebt hat und daß aus den Verheerungen des allgemeinen europäischen Zollkrieges eine vertragsfreundliche Stimmung mit täglich wachsender Macht sich zur Geltung zu bringen sucht.

Ausland.

Zur Tagesgeschichte.

Die russischen Blätter haben ihre bisherige Behauptung, daß die Berliner Kaiserbegnung ohne nennenswerthe politische Folgen verlaufen werde, dahin abgeändert, daß von einer Veränderung der russischen Politik freilich, wie früher, keine Rede sein könne, daß aber diese Zusammenkunft eine weittragende politische Bedeutung gewinnen müsse, falls sich Deutschland entschließen würde, seine bisherige Politik Rußland gegenüber zu verändern. In der That eine sehr bescheidene Forderung seitens Rußlands. Die „Nowoje Wremja“ legt ein besonderes Gewicht auf die Worte des deutschen Kaisers, daß er die Freundschaft zwischen den Hohenzollern und Romanoffs als ein von seinen Vorfahren überkommenes Erbeithil zu pflegen entschlossen sei: „Im vorliegenden Falle“, meint das genannte Blatt, „kann und muß sich diese „Pflege“ vor Allem darin äußern, daß die Interessen und gerechten Anforderungen Desjenigen respektirt werden, dessen Freundschaft gewünscht und behalten werden soll. Diese Bedingung Rußland gegenüber, zu erfüllen, muß Deutschland um so leichter fallen als Berlin das politische Programm schon längst bekannt, an dem die russische Regierung seit den letzten Jahren so unentwegt festhält. Dieses Programm enthält nichts, was die Besorgniß Deutschlands erregen könnte; der beste Beweis dafür, daß dasselbe mit der Erhaltung des europäischen Friedens vollkommen übereinstimmt, ist die Thatfache, daß der Friede sogar damals nicht verletzt wurde, als verschiedene Ereignisse, die mit dem diplomatischen und parlamentarischen Leben der verbündeten mitteleuropäischen Staaten in direkter Verbindung standen, Rußland nicht dazu bringen konnten, aus der majestätischen Ruhe herauszutreten, die ihm als einer Macht zukam, die fest entschlossen war, einerseits keinen Anlaß zu einem Kriege zu geben und andererseits auch zur Verhütung desselben auf keine ihrer nationalen Interessen zu verzichten.“ Die „Nowoje Wremja“ wiederholt noch zum Schlusse, daß sie in der Erinnerung des deutschen Kaisers an die ererbten freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Herrscherhäusern eine Thatfache erblicke, die eine „immense Wirkung auf den weiteren Verlauf des politischen Lebens Europas ausüben könne.“

Nach einer Meldung aus Konstantinopel wird der Sultan dem deutschen Kaiser auf das Schiff, mit welchem er eintrifft, entgegengehen und alsdann denselben in den Yildiz-Kiosk begleiten. Unter den beabsichtigten Veranstellungen zu Ehren des deutschen Kaisers wird eine großartige Truppenparade die erste Stelle einnehmen. Die Garnison Konstantinopels wird nach der anbefohlenen Ergänzung aller beurlaubten oder erkrankten Mannschaften 30.000 Mann stark sein, welche somit vor den Augen des Kaisers Wilhelm die Prüfung bestehen werden, ob die türkische Armee unter der Leitung der preussischen Instructoren thatsächlich zu einem ausschlaggebenden Factor für die politischen Machtverhältnisse Europas geworden ist. Eine besondere Commission wird auf der großen kaiserlichen Yacht „Sultanie“ dem Kaiser entgegenfahren. Diese Commission wird aus dem Vorsitzenden des Staatsrathes Marisi Pascha und dem Oberceremonienmeister Munir Pascha bestehen. Die Yacht wird während des dreitägigen Aufenthaltes des Kaisers in Konstantinopel demselben zur Verfügung stehen.

Wie man dem Berliner „Börsen-Courier“ aus Paris meldet, traf dort Prinz Alexander von Battenberg (Graf Hartenau) Mittwoch mit dem Prinzen Ferdinand von Coburg zusammen. Alexander von Battenberg wohnte in demselben Hotel wie der Fürst von Bulgarien und verbrachte mit ihm den Vormittag. Prinz Battenberg reiste Abends nach Graz zurück.

Anlässlich der Hochzeit des Kronprinzen von Griechenland mit der Prinzessin Sophie von Preußen wird der König von Griechenland eine theilweise Amnestie erlassen, welche allen Strafgefangenen, die das 70. Lebensjahr erreicht haben, die Freiheit wieder gibt.

Eine neue Russifizierungsmaßregel in den Ostseeprovinzen. Den deutschen Kindern der russischen Ostseeprovinzen wird es nämlich in Zukunft nicht mehr gestattet sein, für ihren Landesherren in ihrer Muttersprache zu beten, denn der Kaiser von Rußland hat, wie der Curator des Dorpater Lehrbezirktes amtlich bekannt macht, befohlen, daß das Gebet für Se. Majestät in sämtlichen Lehranstalten des Reiches in russischer Sprache zu lehren ist. Nur einzelne Ausnahmen von dieser allerhöchsten gutgeheißenen allgemeinen Regel sollen nach Vereinbarung der Minister der Volksaufklärungen und des Innern zugelassen werden.

Es mehren sich die Nachrichten und Stimmen, welche vor dem Czarenbesuche in Berlin günstige

Folgen für die Sache des Friedens erwarten. Der „Voss. Ztg.“ wird aus London gemeldet: „In diplomatischen Kreisen verlautet, die Ergebnisse des Czarenbesuches in Berlin seien weit wichtiger, als allgemein geglaubt werde; zahlreiche Mißverständnisse auf beiden Seiten wurden aufgeklärt, und es wurde die Ueberzeugung gewonnen, der Czar sei wirklich friedliebend. Nach einem Petersburger Telegramme werde der Czarenbesuch nicht ermangeln, wichtige Folgen zu haben. In amtlichen russischen Kreisen werde die Meinung ausgedrückt, der europäischen Friede werde sicherlich befestigt werden durch Herstellung gegenseitigen Vertrauens, dessen Abwesenheit bislang die Hauptquelle der Gefahr gewesen sei, weil sie Maßregeln und Verbindungen beiderseits heraufbeschwor, welche allmählig beitrugen, die Spannung zwischen Rußland und Deutschland zu vergrößern und gefährliche Manöver der Friedensfeinde zu begünstigen.“ Dazu bemerkt das genannte Blatt: „Es wird gewiß Jedermann erfreut sein, wenn sich diese Zuversicht auf die guten Absichten des Czaren und die Besserung der Beziehungen zu Rußland bestätigt. Wer aber sind, wenn Rußland friedliebend ist, die „Friedensfeinde“? Doch nicht lediglich die Franzosen, von denen nicht mehr zu besorgen ist, als vom Czarenreiche, und etwa die Panflavisten, deren Auslassungen der Kanzler nur als „Druckerschwärze auf Papier“ bezeichnet hat? Die Wahrheit wird vermuthlich auch hier in der Mitte liegen zwischen den unnützen Kriegstreibern und der überschwänglichen Vertrauensseligkeit. An die „wichtigen Folgen“ des Czarenbesuches wird man in Deutschland gern glauben, wenn sie als Thaten in die Erscheinung treten.“

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 19. Oktober 1889.

Tageskalender.

Sonntag, 20. (8.) Oktober 1889.

Röm.-Kath. Wendelin. — Protestanten: Wendelin. — Griech.-Orth.: Silvanus.

Montag, 21. (9.) Oktober

Röm.-Kath. Ursula. — Protestanten: Ursula. — Griech.-Orth. Jacobus.

Witterungsbericht vom 19. Oktober. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 80, Nachts 12 Uhr, + 65 Früh 7 Uhr + 8, Mittags 12 Uhr + 15. Barometerstand 759. Himmel klar.

Vom Hofe. S. Majestät der König hat seitens des Präsidenten der vereinigten Staaten von Mexico ein Beglückwünschungsschreiben als Antwort auf die demselben gemachte Notification von der Proclamation des Prinzen Ferdinand von Hohenzollern zum präsumptiven Thronerben von Rumänien mit dem Titel, „königliche Hoheit“ erhalten.

Zur Reise des Königs. (Offizielle Verlautbarung.) Am 16. October Morgens 9 1/2 Uhr inspizirte S. M. der König und S. k. H. der Kronprinz, umgeben von ihrem Gefolge, die Primarie der Stadt Bacau. Der Monarch war über den Zustand, in welchem er die Primarie gefunden, sehr befriedigt und drückte dies dem Primar gegenüber aus. Dann fand die Besichtigung des Präventiv-arrestes statt, bei welcher Gelegenheit S. M. mehrere Fragen an die Inhaftirten richtete. S. M. inspizirte noch das Spital, woselbst Dr. Müller die Herrschaften empfing. S. M. war durch die große Sauberkeit, die im ganzen Spital sich zeigte, sichtlich befriedigt; auch hier nahm der Monarch Gelegenheit, sich über die dem Spital gewidmeten Stiftungen, sowie über die Sauberkeit, die er überall gefunden, befriedigt zu äußern. Von hieraus begab sich S. Majestät zum zweiten Male in das Gymnasium, in welchem dem Monarchen, da er zum erstenmale unangemeldet erschienen war, ein so glänzender Empfang bereitet worden war, als es in der Absicht der Vorstände des Gymnasiums gelegen. Bei dem Eintreffen des Monarchen und des Kronprinzen im Gymnasium überreichten zwei Mädchen den Fürstlichkeiten Bouquets und die Eleven sangen eine Hymne. Der Director Corivan hielt eine sehr patriotische Ansprache an den Landesherren, auf welche S. M. einige wohlwollende Worte erwiderte. Brausende Hochs begleiteten den Monarchen beim Scheiden aus dieser Erziehungsstätte, welche er eingehend inspizirt hatte. Dem Director Corivan drückte der König seine volle Zufriedenheit aus. Um 1 1/2 Uhr begaben sich S. M. der König S. k. H. der Kronprinz mit Gefolge auf die Besichtigung Fontanelle bei Bacau, um daselbst bei der Prinzessin Wittwe vor Schönburg-Waldenburg das Dejeuner zu nehmen. Beim Eintreffen auf der Besichtigung wurden die königlichen Herrschaften von den Dorfbehörden empfangen, die ihnen Blumen in den Wagen und auf dem Wege streuten. Der Weg war an den Seiten und an den Häusern mit Flaggen geschmückt. Die Fürstin von Schönburg

empfang den König und seinen erlauchten Neffen an der Treppe ihres Schlosses. Nach dem Dejeuner empfahl sich der König von der Fürstin und begab sich nach Focschani. In der Station Abjud begrüßte ein zahlreiches Publicum den Monarchen. Um 4 1/2 Uhr traf S. M. unter den begeisterten Hochrufen der Bevölkerung in Focschani ein. Auf dem Perron des Bahnhofes leistete eine Ehren-Compagnie die üblichen Ehrenbezeugungen. Der Primar überreichte der traditionellen Ueberlieferung gemäß Brod und Salz. Ganz Focschani war auf den Beinen. Nachdem S. M. sich mit den anwesenden Autoritäten, Senatoren und Deputirten unterhalten hatte, begab er sich in die Kathedrale, woselbst ein Teedeum abgehalten wurde. Nach dem Gottesdienste begab sich der Monarch in sein Absteigequartier, in das Haus des Senators Apostoleanu, woselbst ihm von den Damen des Hauses Bouquets überreicht wurden. Die Stadt war reichlich besflaggt und mit grünen Guirlanden geschmückt. Vor seinem Eintreffen im Absteigequartier hielt der Monarch noch bei dem Lyceum an, woselbst ihn die Eleven mit Blumen und Versen begrüßten. Um 7 Uhr Abends fand ein Diner statt, zu welchem außer dem Kriegsminister die Spitzen der Behörden, mehrere Regimentscommandanten und die Familie Apostoleanu zugezogen waren, im Ganzen gegen 32 Personen. Auf den vom Hausherrn Apostoleanu ausgebrachten Toast erwiderte der König in sehr liebenswürdiger Weise, indem er den Empfang, den ihm Focschani und seine Bewohner bereitet hatten, als einen neuen Beweis der Treue für die Dynastie darstellte, welche ihm diese Stadt von jeher bewiesen habe. Abends war die Stadt glänzend beleuchtet. Nach dem Mahle hielt S. Majestät Cercle und unterhielt sich mit vielen der Anwesenden. Um 10 1/2 Uhr zogen sich S. M. und S. k. H. der Kronprinz in die für sie bestimmten Gemächer zurück.

Personalnachrichten. Der Präfect von Bra-hova, Dr. Garoflid, ist hier eingetroffen. — Der erste Sekretär unserer Brüsseler Gesandtschaft ist nach kurzem Verweilen in der Hauptstadt nach der Moldau abgereist, wo er den ihm bewilligten einmonatlichen Urlaub verbringen wird. — Anser Pariser Gesandter, Herr Alexandri, der sich seit etwa 3 Wochen in Bukarest aufhält, ist in Folge einer leichten Unpäßlichkeit gezwungen, das Zimmer zu hüten. Herr Alexandri wird sofort nach der Rückkehr des Ministers des Aeußern, Herrn Lahovary, sich auf seinen Posten zurückbegeben.

Aus dem Kultusministerium. Das von Herrn Domeziu Dogariu, Lehrer in der Gemeinde Satu-Lung (Siebenbürgen), herausgegebene „illustrirte Abc-Buch“ ist seitens des Kultusministeriums als didactisches Lehrbuch für den hiesigen Schulgebrauch anerkannt worden.

Vom Domänenministerium. Der Domänenminister richtete an die Feldmessungs-Ingenieure ein Circular, in welchem er sie zur Beschleunigung ihrer Arbeiten auffordert, damit mit der Eintheilung in kleine Looße jener Ländereien begonnen werden kann, welche an die Bauern zu verkaufen sind.

Begnadigungen. S. M. der König begnadigte bei Gelegenheit seines Besuches des Bacauer Gefängnisses mehrere Sträflinge. Außerdem begnadigte S. M. der König mehrere Gefangene des Gefängnisses Tirgu-Dcna, die zu lebenslänglicher Strafarbeit verurtheilt waren, indem er diese Strafhast in eine dreißigjährige umwandelte. Mehreren anderen Sträflingen wurde von der ihnen zuerkannten Strafe ein Nachlaß bewilligt.

Ernennung. Durch königliches Decret wurde der Professor des Gymnasiums Michaiu-Bravul von Bucarest, Herr Otescu zum Director dieses Gymnasiums an Stelle des Herrn J. Marescu ernannt.

Schluß der großen Manöver. Gestern nahmen die großen Manöver in der Moldau mit der in Bacau stattgehabten Truppenrevue ihr Ende. Abend gab S. M. der König den hohen Würdenträgern der Stadt und den Stabsoffizieren ein glänzendes Banquet. Heute Mittag verläßt S. M. der König Bacau und begibt sich nach Jassy. — Heute beginnt die Dislocirung der bei Bacau concentrirten Truppen des 3. und 4. Armeecorps. Der Bahnhof von Bacau erwieß sich für die Truppenmassen als zu wenig geräumig, so daß Theile derselben zu gleicher Zeit in den Stationen Galbeni und Valea-Seaca einwaggonirt werden mußten. Für die 3 Tage in Anspruch nehmende Deconcentrirung werden täglich 10 — 12 Züge in verschiedenen Richtungen verkehren. Die partiellen Manöver des 1. Armeecorps, welches General Amgelescu commandirt, begannen gestern in der Umgegend von Crajova. Die beiden Divisionen dieses Armeecorps stehen unter dem Befehle der Generale Cruzescu und Bladescu.

Militärisches. Die Lieferung der vom Kriegsminister bestellten 10,000 Revolver, System Dmanca, welche gegenwärtig unter der Aufsicht des Erfinders und einer Spezialkommission im Birminghamer Hause Gatting hergestellt werden, beginnt in den ersten Tagen des nächsten Monats.

Die Militär-Medizinschule, deren Dotirung durch das heurige Budget aufgehoben wurde, soll durch ein Gesetzesprojekt, welches General Manu bei Beginn der Kammeritzungen den gesetzgebenden Körperschaften unterbreiten will, wieder ins Leben gerufen werden.

Von der Eisenbahn. Mehrere Beamte vom Betriebsdienste der Eisenbahn sind zu dem Behufe nach Bacau abgereist, um die für den Massentransport der Truppen bestimmten Züge zu leiten.

Prozess zwischen der Tramway und der Primarie. Das Urtheil, welches gestern in dem Handelstribunal Ilfov in dem zwischen der Tramway-Gesellschaft und der Primarie schwebenden Prozesse gefällt wurde, lautet dahin, daß erstere im Zeitraume von 1 1/2 Jahre zum Ausbau neuer Linien in folgenden Straßen verpflichtet sei: Baraziei, Sepcari, Concordia, 11. Juni, 23. September, Mihai-Boda, Plevna, Stirbey-Boda, Luterana, Calvina, Franklin, Poika Beche, Dorobanski, Romana, Caluschei, Teilor, Lucaci und Popa-Tatu. Sollte die Tramway-Gesellschaft die Ausführung dieser Arbeiten, mit denen spätestens am 1. April 1890 begonnen werden muß, zurückweisen, so bleibt es der Primarie überlassen, diese Arbeiten in eigener Regie auszuführen zu lassen oder sie in Unternehmung zu geben.

Der deutsche Kaiser im Berliner Barnay-Theater. Kaiser Wilhelm wohnte vor einigen Tagen der ersten Aufführung von Wilbrandt's Trauerspiel „Markgraf Waldemar“ im Berliner Barnay-Theater bei. Die Berliner Blätter melden hierüber folgende Einzelheiten: „Das Ereigniß für das ausverkaufte Haus war der Besuch des Kaisers und die Auszeichnung, die der Monarch dem Direktor Barnay dadurch zutheil werden ließ, daß derselbe ihn nach dem zweiten Akte an die Logenbrüstung zu seinem Sitze berief und dort fünfzehn Minuten in sichtlich anregender Weise mit dem Schauspieldirektor konferirte. Die gestern zu Barnay gesprochenen kaiserlichen Worte sollen den deutschen Dichtern die Richtung geben, in der sie den Geschmack veredeln können. Der Kaiser hob den Werth der Aufführung der historischen Stücke hervor und legte dabei eine erstaunliche Kenntniß der repertoirefähigen Werke ähnlichen Genres an den Tag. Er sagte, daß die historischen Theaterstücke den geschichtlichen Sinn beleben und bei der gegenwärtigen anschaulichen Wahrheit der Szenerie einen tiefen Blick in den Gang der Dinge zu thun vermögen. Man solle daher auf die Aufführung historischer Stücke als belehrendes Moment ein großes Gewicht legen; der Augenschein, daß das Haus ausverkauft ist, spreche für das Interesse, das sie finden. Ferner meinte der Kaiser, daß es wohl zeitgemäß sei, auch durch vaterländische Stücke historischen Gehalts den Werdepromozee der Geschichte zu veranschaulichen. An Interesse hiefür werde es sicher keinem Deutschen oder Preußen fehlen. Sodann drückte der Monarch seine Freude über die Versalität der Künstler und das szenische Arrangement aus.“

Geschenke des russischen Kaisers. Kaiser Alexander III. hat dem Magistrat der Stadt Berlin die Summe von 10,000 Mark für die Armen überwiesen. Sein Regiment beschenkte er ganz außerordentlich reich. Zur Bewirthung der Mannschaften während des Jubiläumstages waren aus der kaiserlichen Privatchatulle rund 1200 Thaler angewiesen worden. Die durch die St. Annen-Medaille ausgezeichneten Feldwebel erhielten Jeder noch 30 Mark.

Fürst Bismarck als Humorist. Zu den vielen Gaben, womit die Natur den großen Kanzler ausgestattet hat, gehört, wie männiglich bekannt, eine reiche Dosis prächtigen Humors. Zahlreiche beglaubigte Anekdoten aus seinem Leben, seine Briefe und nicht zum geringsten seine wunderbaren Kammerreden geben Zeugniß davon, und es war eine sehr dankbare Aufgabe, Proben dieses Humors in einem Büchlein zu sammeln, das uns soeben unter dem Titel „Fürst Bismarck als Humorist“ (lustige Geschichten aus dem Leben und Schaffen des Reichskanzlers. Von Dr. Adolf Rohut, Düsseldorf. Verlag von Felix Bagel) erschienen ist. Wir entnehmen demselben nachstehende wenig bekannte Bismarck-Anekdoten: Vor mehreren Jahren hatte sich das Gerücht verbreitet, daß Fürst Bismarck an die Südwestküste Afrikas zu reisen gedenke, um die neuen deutschen Erwerbungen in Augenschein zu nehmen. Eine ihm nahestehende Persönlichkeit fragte ihn daher, ob es wahr sei, daß er nach Angra Pequena reisen wolle. — Schlagfertig wie immer, antwortete der Kanzler: „Ja, aber nur auf dem Kameel, das diese Nachricht überbracht hat.“ — Von derselben schlagfertigen Abfertigung zeigt auch ein anderer Ausspruch Bismarck's. Er wurde einst von einem berühmten Industriellen, der gern das

große Worte führte und seiner Beziehung zu dem Kanzler sich rühmte, gefragt: „Nun, Durchlaucht, wie wird es jetzt mit der ägyptischen Frage?“ — Mit einer „wurschtigen“ Miene erwiderte der Kanzler: „Das weiß ich nicht, Herr Commerzienrath; ich habe heute die Zeitungen noch nicht gelesen!“ — Vor und nach dem Kriege von 1870/71 that Bismarck, wie man erzählt, zwei bezeichnende Aeußerungen. Es wird erzählt, daß Kaiser Wilhelm ihn beim Beginn des Krieges gefragt habe: „Was machen wir nun mit Frankreich?“ worauf Bismarck die Antwort gab: „Wir spielen mit ihm Sechszundsechzig.“ — Nach der Schlacht äußerte er sich: „Militärfromm bin ich in den Krieg gezogen, ganz parlamentarisch werde ich nach Hause kommen.“ — Als man einen Francireur ergriff und man den Kanzler um seine Meinung fragte, meinte er: „Süßlich bis an die letzte Galgenprosse, aber gehängt wird er doch.“ — Bei den Verhandlungen über die Kriegsschädigung Frankreichs zwischen Jules Favre und Bismarck war auch der Bankier Gerson v. Bleichröder als Sachverständiger zugegen. Favre war außer sich über die Forderung von fünf Milliarden und meinte, um seinem Gegner das Uebertriebene derselben einleuchtend zu machen: „Selbst wenn man von Christi Zeiten bis auf diese Stunde zählen wollte, so würde man mit einer solch' ungeheuren Summe nicht zustande kommen.“ — „Oh,“ erwiderte Graf Bismarck, „sien Sie außer Sorgen. Dafür habe ich diesen Herrn mitgebracht“ — er deutete dabei auf Bleichröder — „der zählt von Erschaffung der Welt an.“

Ein deutscher Jack the Ripper. In Flensburg wurde ein zehnjähriges Mädchen ermordet. Es liegt — wie man aus Hamburg telegraphirt — ein Lustmord vor. Der Lustmörder hat die Leiche ebenso verstümmelt, wie dies Jack the Ripper mit seinen Opfern thut. Der Verbrecher ist flüchtig.

Cholera. Wie aus amtlichen, im russischen Ministerium des Auswärtigen eingetroffenen Berichten hervorgeht, dauert die im Euphrat- und Tigrisbassin vor mehr als drei Monaten ausgebrochene Cholera-Epidemie noch immer fort. In den Niederungen des Euphrat am arabischen Ufer des persischen Golfes und längs der türkisch-persischen Grenze sind die von der Cholera geforderten Opfer sehr zahlreich und dürfte nach Konsularberichten die Gesammtzahl derselben ungefähr 7000 betragen. Nur in Bagda und stromabwärts am Tigris ist die Epidemie im Erlöschen begriffen.

Finsterniß in New-York. Man meldet aus New-York, 15. Oktober: Die Elektrizitäts-Gesellschaft stellte gestern Abends den Dienst ein wegen Differenzen mit den Stadtbehörden; die Stadt ist völlig dunkel.

Theater und Musik.

Vom Nationaltheater. Sonntag geht zum dritten Male das Schauspiel „Die Ranzau“ in Scene. — Am Dienstag 22. Oktober findet die erste Aufführung von „Marcella“, Original-Drama in vier Akten (und 7 Tableaux) von Gr. Ventura statt. Marcella ist ein historisches Drama und behandelt die unter der Herrschaft Carl IX. stattgefundenen Kämpfe zwischen Katholiken und Protestanten.

Italienische Oper. Gestern fand eine Aufführung von Bellini's „Nachtwandlerin“ statt, deren Darstellung in den Solopartien sehr befriedigte. Wir kommen in der nächsten Nummer unseres Blattes eingehender auf den Abend zurück. Heute geht Verdi's „Ernani“ in Scene. Wir hörten in der ersten Woche Verdi und Bellini, in der zweiten dürfte uns zur Abwechslung Bellini und Donizetti zu Theil werden und sofort mit musikalischer Grazie!

Das erste Concert des Quartetts Toulousein, welches als Gesangsspezialität einen europäischen Ruf genießt, findet morgen, Sonntag, Abends halb 9 Uhr im Saale des neuen Athenäums statt. Das Programm ist reichhaltig und enthält sowohl für das Quartett wie für die Solisten (Baß und Tenor) sehr effektvolle Nummern.

König Otto auf Fürstenried.

Ueber das Befinden des kranken Königs wird aus München aus zuverlässiger Quelle gemeldet: König Otto sieht zur Zeit, wenn nicht gerade beleibt, so doch sehr kräftig aus. Er trägt einen mächtigen, bis auf die Brust reichenden Vollbart, welcher der Scheere sehr bedürftig ist, aber auf ein gewöhnliches Maß nicht reduziert werden kann, weil der leicht erregbare Monarch sich gegen ein solches Ansinnen energisch wehrt. Es könnte der übermäßig lange Bart nur im Schlafe geschnitten werden, und auch das wagt Niemand. Der Blick des Königs ist meist stier, ins Leere gerichtet. Nur wenn eine alte Dienerin, Fräulein Marie, die den König als kleinen Jungen schon auf ihren Armen getragen hatte, ihm in die Nähe kommt, dann ruft er sie mit seinem

sonoren Organ ziemlich lebhaft an und gibt in kurzen Worten einen Befehl, ihm irgend einen Gegenstand, hie und da ein Glas Bier zu bringen, den er aber sofort wieder vergißt. An anderen Personen geht der stets schwarzgekleidete Monarch vorüber, als wenn er sie nicht erkennen würde. Es ist strenger Befehl, ihn nicht zu grüßen, auch darf er niemals auf seinen Promenaden angesprochen werden. Häufig steht Otto I. in einer Ecke, gesticulirt mit den Armen und spricht im Hallucinations-Zustande lebhaft zu dem Gegenstande seiner Einbildung. Dann aber tritt völlige Apathie ein, die Stunden- und tagelang andauert. Mit Leidenschaft raucht der König Zigaretten, gewöhnlich 30 bis 36 Stück im Tage und sein Verbrauch an Zündhölzern ist aus dem Grunde enorm, weil der König meist ein ganzes Bündel Streichhölzer anzündet, sie dann mit sichtlich Freude brennend wegwirft. Genau ist die Lebensweise des Geisteskranken geregelt. Die Mahlzeiten werden streng eingehalten und wird das Menu vom diensthabenden Arzte vorgeschrieben. In einem Monat haben die Aerzte Dr. Suell und Dr. Ranke die Aufsicht; alle Sonntag kommt der Director der Kreis-Irrenanstalt, Dr. Grasshey, ins Schloß und vidirt die ärztlichen Protokolle. Am Diner nehmen Theil am oberen Ende der Tafel der König, dann in größerem Zwischenraume die Adjutanten, der Arzt und Hofmarschall. Der König ist gern und reichlich, trinkt einige Glas Bier und verlangt ab und zu mit scharfer Commandostimme Sect, den er gerne zu sich nimmt. Bei der Tafel will König Otto völlig ignorirt sein, wie er sich auch um die weiter unten sitzenden Kavaliere nicht kümmert. Gibt der Arzt das verabredete lautlose Zeichen, so wird dem König das Gewünschte sofort gebracht. Besondere Vorkehrungen hinsichtlich des Besteckes existiren nicht, der König gebraucht Messer und Gabel in normalem Zustande, nur die Serviette wird von ihm stellenweise verschmätzt und dafür der Rock benützt, dessen Reinigung dann einige Arbeit verursacht. In den elegant eingerichteten Appartements des Königs, die durchwegs im Erdgeschoße liegen, während die Dienerschaft u. den ersten Stock bewohnt, ist das Schlafzimmer mit allem Comfort ausgestattet, und benützt der Kranke die Toilette-Gegenstände sehr häufig, nur vom Baden will er trotz der prachtvollen Cabine wenig wissen, und hat es Schwierigkeiten, ihn dazu zu bewegen. Ebenso hegt Otto I. eine gründliche Antipathie gegen das Fahren. Wird er nach Rücksprache mit dem Arzte gefragt, ob eine Ausfahrt angenehm ist, so pflegt der König häufig dem Kammerdiener erboft zuzuschreien: „Ich fahre nicht!“ Neuerst empfindlich ist König Otto gegen das Schließen von Thüren, die aber durchaus nicht mit Gucklöchern versehen sind. Es ist Befehl, daß alle Thüren der Flucht im Erdgeschoße während des Tages geöffnet bleiben, auch die Thüren nach dem Garten hinaus. Findet der König eine geschlossene Thür, so geräth er geradezu in Wuth und schlägt mit wuchtigen Fausthieben auf dieselbe los. Seit er die Fenster nach der Straßenseite zertrümmert hat, sind dieselben mit Eisengittern versehen, und als wenn diese ein Schutz für das zerbrechliche Glas wären, ist von dieser Zeit an keine Scheibe mehr zertrümmert worden. Wenn Ausfahrten stattfinden, dann muß der Wagen an der Rückseite des Schlosses warten. Hier ist es einmal passiert, daß der wie traumverloren in die Luft starrende König den Wagentritt verfehlte und daneben trat. Mit einem Satz sprang er zurück ins Haus und schrie: „Ich fahre nicht!“ Was die Beschäftigung des Königs betrifft, so nimmt er wohl ab und zu eine der aufstiegender Zeitungen zur Hand; ob er sie aber liest und den Inhalt erfäßt, vermag man nicht anzugeben. Seine Umgebung ist unablässig bemüht, auf Zerstreung des Kranken zu sinnen. Im heurigen Frühjahr kam Jemand auf den Gedanken, in des Königs Zimmer eine kleine Spiel-dose zu legen. Der Monarch horchte erstaunt auf die leise Musik und ein Freudenstimmer flog über sein Antlitz. Einer von den fünf Pflegern meldete diese Gefühlsäußerung, die rechtzeitig beobachtet werden konnte, sofort dem jourhabenden Arzte. Das verständigte Hofmarschallamt erstattete weiteren Bericht, und es wurde schleunigst ein großes Spielwerk im Werthe von 5000 Mark angeschafft. Allein die gewünschte Wirkung konnte nicht erzielt werden, der König reagirte auf die Musik der großen Spieluhr nicht mehr und zeigte im Laufe der Zeit sogar directen Widerwillen, so daß das Instrument aus den königlichen Appartements entfernt werden mußte. Die Umgebung des Königs hat Beweise dafür, daß der Kranke einzelne Personen erkennt, und in lichten Augenblicken ist es vorgekommen, daß er auch einzelne Herren angesprochen hat. So soll Otto I., als ihm die Krone Bayerns zufiel, seinem Kammerdiener gegenüber geäußert haben: „Von jetzt ab mußt Du Majestät zu mir sagen.“

Die glückliche Cariclea.

Von Susurro.

Sein Haar war roth — eine verpönte Farbe
 Seine Nase war groß und gebogen — wider die
 Gesetze der Schönheit. Seine Gestalt war unge-
 wöhnlich hoch, in den Schultern breit, in der Taille
 schlant — den Meisten unbequem, da er immer von
 oben herab mit ihnen sprechen mußte. Sein Mund
 war schmal, die Rippenwinkel stark aufgetrieben —
 das gab ihm einen spöttischen Zug. Wenn er lä-
 chelte, so schlugen die Frauen erschrocken die Augen
 zu Boden und die Männer wurden ärgerlich. Es
 war ein seltsames Lächeln. Die Männer nannten es
 unausstehlich selbstbewußt, die Frauen fanden es
 interessant — wenn er nicht rothe Haare gehabt
 hätte. Rothe Haare! Gibt es etwas Abscheuliche-
 res? Ja, die Natur hat mich gezeichnet — wozu?"
 pflegte er selbst lachend zu sagen.

Aber er war nicht bloß roth. Er war noch et-
 was Aergeres, als roth.

Er war ein Jude.

Wißt ihr, was das bedeutet? Kennt ihr die
 ganze Tragweite dieses Wortes? O ja, ihr kennt
 sie, ihr Kinder der neuesten Zeit! Aber auch die
 paar Dezzennien der Toleranz, in denen es einen
 Theil seiner Häßlichkeit eingebüßt hatte, die waren
 auch nur duldsam. Nur duldsam, ihr müßt das
 Wort verstehen. Nichts mehr. Der kleine Maurers-
 bub, der mit Raphael Moreno in den engen, son-
 nendurchleuchteten Gassen von Pisa spielte, schrie
 dennoch, wenn jener beim Kugelspielen gewann:
 „Du bist doch nur ein Jud'!“ und war dann halb
 getröftet. „Giulinuccio“, sagte Raphael und schüt-
 telte dabei den Kuben, daß ihm selber die rothen
 Locken in die großen, schwarzen Augen fielen, die
 voll zorniger Thränen standen, „Giulinuccio, sag'
 mir, warum Du mich gerade nur einen Juden
 schimpfst? Warum schimpfst Du den Beppo einen
 Lump und Deine Schwester Tecla eine wilde Katze?
 Warum mich gerade nur einen Juden? Ist das
 etwas besonders Schlechtes? Sag's mir, und ich
 verspreche Dir, Dich für diesmal nicht zu prügeln
 — ich gebe Dir sogar die schöne, saftige Feige da,
 die ich Dir abgewonnen habe.“

Giulino schielte die Feige an. „Weil ihr unsern
 Herrgott umgebracht habt!“

„Wer „ihr“?“

„Dein Großvater!“ schrie Giulino und streckte
 die Hand nach der Frucht aus.

„Der Großvater! Was fällt Dir ein“ und er
 hielt die Feige fest. „Den hast Du ja selber ge-
 kannt. Der wollte es ja nicht einmal leiden, wenn
 ich einen Schmetterling auf die Nadel spießte, wie
 der Lehrer es uns in der Schule zeigte — wie
 wird er da Deinen Herrgott umgebracht haben?“

„So war's eben Dein Urgroßvater!“ schrie
 Giulino, der die langen Erklärungen nicht liebte.

„Jetzt hab' ich's gesagt, nun mußt Du sie mir ge-
 ben.“ Er riß ihm die Feige aus der Hand und
 lief davon. Raphael setzte sich wo er ging und stand
 auf den Boden nieder und weinte. Seitdem war er
 groß und stark geworden.

Jetzt weinte er nicht mehr über derlei Reden,
 er lachte. Er lachte auch darüber, daß Giulino,
 obwohl er aus einem kleinen Maurersbuben ein
 großer, selbstständiger Maurer, sich, trotz des de-
 voten Müheziehens, im Herzen doch für etwas
 Besseres hielt, als den Raphael, obwohl dieser der
 erste Advokat von Pisa geworden.

Denkleton des „Bukarester Tagblatt“.

Ein Malerleben.

Roman von Hektor Malot.

Autoris Uebers. aus dem Französischen v. Morris Smets.

(21. Fortsetzung.)

„Eben darin besteht dein Unrecht, daß du es
 nicht nur wiederholst, sondern daß du dich auch noch
 dadurch heunruhigt und unglücklich fühlst. Ist das
 deine Liebe zu mir? Und ist diese Beunruhigung
 nicht die tödtlichste aller Beleidigungen, die du unserer
 Liebe anthun könntest?“

„Wenn du wüßtest . . .“

„D nur keine Vertheidigung; ich verlange danach
 nicht; erkenne deinen Fehler; du kannst nichts Besseres
 thun, und ich werde mich bemühen, deine Zweifel,
 die schwachvoll sind, zu vergessen.“

„Ich wollte nicht reden; du hast mich dazu
 gezwungen.“

„Und was soll es mir, daß deine Lippen schwei-
 gen, wenn deine Augen reden? Das ist nicht minder
 eine Kränkung für mich und vielleicht sogar eine
 noch grausamere, als sie mir von diesen schönen
 Augen, die stets so zärtlich leuchteten, so verliebt

Raphael Moreno lehnte mit verschränkten Ar-
 men neben einer Gruppe blühender Ajaceen und
 schaute mit räthselhaftem Lächeln in den Ballsaal
 hinein. Er tanzte nicht. Leppige Blondinen und
 schlanke Brünnetten, römische Profile und Stumpf-
 näschen, ovale und kindlich runde Gesichter, blen-
 dende, gepuderte Schultern und Nacken, nackte, ju-
 welenfunkelnde Arme flogen an ihm vorüber, die
 Bänder flattern, die Seide knarrt und rauscht, die
 Tüllröcke schwirren um seine Füße, die Blumen-
 ranken streifen seine Achsel, das Efbouquet und das
 Violette de Parme duftet und betäubt.

Moreno schritt plötzlich mitten durch den Saal.

„Gräfin, ich bitte um den nächsten Walzer.“

„Ich bin versagt; doch für den zweitnächsten.“

Er verbeugte sich und blieb neben ihrem Sessel
 stehen, während sie mit dem Herzog Testi zum Tanz
 antrat. Die Gräfin Cariclea gibt prinzipiell nie
 einen Korb. Wozu? Es ist ihr gleich, mit wem sie
 tanzt. Der Gräfin Cariclea ist überhaupt Alles
 gleich. Seit nach kaum halbjähriger Ehe der Graf
 Flavio Lamamora eines schönen Morgens mit einer
 Kugel in der Schläfe todt aufgefunden wurde (denn
 er hatte die glänzende Mitgift seiner Gattin bei
 Heller und Pfennig durchgebracht, so daß sie jetzt
 gänzlich auf ihres Vaters, des Fürsten d'Avono
 Gnade angewiesen war), trat in ihren märchenschö-
 nen, dunkelvioioletten Augen nie ein Aufleuchten der
 Theilnahme oder Befriedigung, färbte sich ihre feine
 Haut, matt und frisch wie eine Nelrose, wenn der
 erste Thau auf ihr funkelt, nie mit einer rascheren
 Beutwelle, kannte ihr hochrother Mund kein ande-
 res Lächeln, als das höfliche, gedankenlose der Kon-
 venienz. Die Einen sagten, sie habe den Grafen
 Flavio so tief geliebt, daß ihr jetzt alle Männer
 gleichgiltig seien. Die Anderen sagten, sie habe den
 Grafen Flavio so tief verachtet, daß sie jetzt alle
 Männer verachte.

Nach dem Walzer mit dem Herzog Testi tanzte
 sie die Française mit dem Hauptmann Bertini und
 dem Baron Villaficca, die Mazur mit dem Lieu-
 tenant Claudio Arradi und dem jungen Senator
 Roberto Mandolfi, die Quadrille mit dem General
 de Randuzzi. Raphael Moreno stand indessen ge-
 lassen und unbeweglich neben ihrem Sessel und
 schaute mit seinem räthselhaften Lächeln in den
 Saal hinein.

Er kennt die Gräfin schon von früher. Als vor
 zwei Jahren Graf Flavio sich durch eigene Hand
 zu seinen Vätern verlammt und seine zwanzig-
 jährige Gattin als Wittve zurückgelassen, hatte
 Fürst d'Avono dem jungen, gefeierten Advokaten
 die Ordnung der Hinterlassenschaft übertragen. Graf
 Flavio hatte zwar nur wenig hinterlassen, aber die
 Größe seiner Schulden war verwirrend. Moreno
 hatte einige Male Gelegenheit gehabt, die Gräfin
 zu sehen, wenn er ihr irgend ein Schriftstück zur
 Unterfertigung übergeben mußte. Der Fürst führte
 ihn in das Zimmer seiner Tochter, Moreno legte
 nach einer tiefen Verbeugung das Papier vor der
 Gräfin nieder, reichte ihr die Feder und sie unter-
 schrieb es, ohne die langen, schwarzen Wimpern zu
 heben. Ich weiß nicht, ob ihr Blick je länger denn
 eine Sekunde auf ihm geruht hatte. Gesprochen
 hatte sie nicht ein einziges Mal. Später sah er sie
 manchmal in der Loge ihres Vaters, auf dem
 Korso oder in Gesellschaft. Der junge Advokat
 ward viel geladen. Man mußte seine Talente be-
 wundern, man fürchtete sein Lächeln und seine
 scharfe Zunge und bemühte sich, seine Herkunft zu
 ignoriren.

glühten, zugefügt wird. Ich will sie wieder sehen,
 wie sie vor der Ankunft dieses Malers in Pornic
 waren, ohne alle Trübung, ohne Vorbehalt. Nun,
 sieh' mich an!“

Er sank vor ihr auf die Knie, ergriff mit einer
 Festigkeit, worin eben so viel von Verzweiflung als
 von Glückseligkeit lag, ihre beiden Hände und preßte
 seinen Kopf hinein.

„Gegen deinen Argwohn würde ich mich,“ sagte
 sie, „keineswegs vertheidigt haben; aber deinem
 Schmerz und deiner Reue will ich alle Aufklärungen,
 die du von mir nur begehren könntest, ertheilen.
 Du weißt, daß ich die Malerei betreibe, und bisher
 ist es für mich eine Zerstreung, ein Vergnügen ge-
 wesen. Aber es kann ein Tag kommen, wo sie ein
 Beruf, ein Brodberwerb sein wird. Du bist zwanzig
 Jahre alt; von einem Augenblick zum anderen ist
 es möglich, daß du fortkommst, um den Dienst,
 welchen du dem Staate schuldest, anzutreten. Nur
 durch eine besondere Begünstigung hat man dich noch
 hier belassen.“

„Eine Begünstigung, die ich dir zu verdanken
 habe.“

„Trotz meiner Verwendung wird sie nicht mehr
 von langer Dauer sein, und du wirst dann vierzig
 oder zweiundvierzig Monate ferne bleiben müssen.“

Die Tour kam an Raphael. Die ersten Takte
 des Walzers tänzelten durch den Saal. Gräfin
 Cariclea schüttelte ihre silberglänzende, mit großen,
 irisirenden Krystallen besäete Noiréeschlepe, daß die
 Tüllröcke darunter mit leise surrendem Geräusch sich
 aufbauschten, lehnte, ohne ihren Tänzer mit einem
 Blick anzusehen, die linke Hand mit dem kostbaren
 Spigenfächer leicht auf seine Schulter und legte die
 Schlepe und die rechte Hand in dem langen,
 schwedischen Handschuh in die seine. Dann flogen
 sie über das Parquet,

Sie tanzten schon eine ganze Weile Sie sah
 über seine Schulter hinweg mit gedankenlosem Blick
 in das Gewirre; er schaute mit seltsamem Ausdruck
 auf die blasse Kamelie in ihrem schwarzen Haar.
 Es lag in einem großen Knoten hoch auf ihrem
 Hinterkopf. Wie ein Kiefer Schatten fiel es vorn
 über die marmorne Stirne. Plötzlich sah sie an ihm
 empor. Was war das? Sie hatte heute schon mit
 dem Hauptmann Bertini, mit dem Herzog Testi,
 mit dem Senator Mondolfi, mit dem Grafen Clau-
 dio Arradi getanzt. Sie war schon so oft, oh, wie
 oft, vom Arm der Tänzer umschlungen, über das
 Parquet geflogen. Was war das? Das hatte sie
 noch nie gehört. Wie das kloppte! Wie das stürmte!
 Wie das sang und betete, schluchzte, jubelte, don-
 nerte, flüsterte, beschwor, beredete, erregte, beruhigte!
 Das war wohl sein Herz? Das Herz Graf Clau-
 dio's und des Herzogs Testi hatte bei der rascheren
 Bewegung des Tanzes ja auch heftiger geklopft. Es
 war aber nur ein beschleunigtes Zusammenziehen
 dieses Muskels gewesen. Es hatte mit derselben
 näselnden Stimme, wie der Graf Claudio, und mit
 demselben, sogenannten vornehm matten Ton wie
 der Herzog Testi von der Prima-Balleteuse in San
 Carlo und von dem letzten Start in Biarritz er-
 zählt. Wovon erzählte dies Herz? Von Liebe, von
 Liebe, von Liebe!

Und sie schloß halb die Augen und drückte sich
 fester an ihn, um dem Gesange dieses Herzens zu
 horchen.

Sie tanzten.

„Gräfin,“ sagte er.

Sie entgegnete nicht.

„Ich liebe Sie,“ sprach er.

Es ging wie ein schwaches Lächeln um ihren
 Mund. Wozu sagte er das? Sie wußte es ohnehin
 so. Wie stark es kloppte, wie voll!

„Ich bin ein Jude.“

Sie machte eine rasche Bewegung. Wollte sie
 sich von ihm losreißen? Sein Arm umschlang sie
 noch fester. „Du wirst mein Weib,“ sprach er und
 seine Stimme war tief wie Orgelton, obgleich er
 flüsterte. Sie rührte sich nicht. Sie tanzten. In
 gleichem Tempo, in gleichem Takt. Nun rings um
 den Saal, nun quer durch.

„Mein Weib. Dein Vater wird Dir zürnen —
 wahrscheinlich Dich verstoßen. Deine Verwandten
 werden sich von Dir lossagen. Deine Freundinnen
 werden Dich nicht kennen. Du wirst Niemanden
 haben, als mich. Mich und die Liebe. Weißt Du,
 was Liebe ist?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich will sie Dich lehren. Du wirst den Palast
 Deines Vaters verlassen und freudig in mein ein-
 faches Haus gehen. Ich bin nicht reich. Ich kann
 arm werden. Aber das Brod, das meine Hand Dir
 reicht, wird Dir süßer sein, als die Leckerbissen von
 Deines Vaters Koch. Du wirst keine Perlen haben,
 für Dein Haar — aber ich werde meine Hand auf
 Deine Stirne legen und Du wirst sie stolzer heben,

Wenn keine Aenderung in unserer gegenwärtigen
 Lage eintritt, bin ich wohl zufrieden, will ich gerne
 deiner harren. Doch können die Geschäfte meines
 Vaters, die nichts weniger als glänzend sind, uns
 zum Verkaufe der Apotheke nöthigen. Wovon dann
 selber leben? Womit auch noch meine Eltern er-
 halten? Hierzu kann mir dann nur die Malerei
 dienen. Begreifst du nun, daß ich mein Talent aus-
 bilden, den Unterricht des Herrn Eintrat, der ein
 großer Maler ist, mir zunutze machen will? Das
 ist eine Lebensfrage für uns! Nicht den Mann
 ziehe ich bei ihm in Betracht, sondern bloß den
 Maler, den Meister, und ein Beweis dessen, daß
 ich mich vor seinen Augen nicht scheute, auf offener
 See dir entgegenzuschwimmen und an Bord deines
 Schiffes zu steigen. Wenn das Gerüde der Leute
 auch nur den mindesten Grund hätte, glaubst du,
 daß ich dann dies gethan hätte? Es wäre reiner
 Wahnsinn gewesen; so aber war es nur ein Beweis
 von Liebe, den ich dir geben wollte, weil . . . ich es
 eben konnte.“

„D, ich werde dich nie genug lieben, stammelte
 er hervor, indem er sie in seine Arme preßte, „nie
 so, wie du geliebt zu werden verdienst.“

(Fortsetzung folgt.)

als unter den Perlen. Wenn die Menschen Dir Kummer machen werden, so wirft Du Deinen Kopf an meine Brust legen und Dein Kummer wird schwinden. Vielleicht wird Dein Priester Dir den Segen verweigern. Ich werde Dein Haupt zwischen meine Hände nehmen und Dich auf den Mund küssen. Dann wirst Du entündigt sein. . ."

Sie tanzte schweigend in seinem Arm. Ihr war, als sei sie wieder ein kleines glückseliges Kind und liege schlafend in ihrer Mutter Schoß.

"Sieh mich an!"

Sie sah zu ihm auf. Das Licht der Glühlampen spielte über seinem rothen Haar. Es funkelte wie eine vielzackige Goldkrone. Sein unschönes Gesicht beugte sich tief über sie. Ein Meer von Licht strömte aus seinen großen, schwarzen Augen, ein Meer von Licht, von Liebe, von Kraft, von tiefer, seliger Ruhe. Sein Herz klopfte, stark und groß. Und um seinen Mund schwebte in einem Lächeln der Geist Gottes.

"Du wirst mir folgen — — sogleich."

Hatte sie genickt? Hatte sie „ja“ gesagt? Sie waren bei einer Thür angelangt. Er blieb stehen, führte sie in die Garderobe, ergriff den ersten Burnus, der ihm in die Hand fiel, hüllte sie darin ein, ergriff ihren Arm, zog ihn durch den seinen, führte sie die Treppe hinab, rief einen Wagen, hob sie hinein und sprang ihr nach. Der Wagen fuhr fort.

Eine Woche später wurden die Gräfin Cariclea Lamamora geborene Fürstin d'Avono und Raphael Moreno in Paris zivilgesetzlich verbunden.

Fünf Jahre. Hat Raphael Moreno sein Versprechen gehalten? Hat er Gräfin Cariclea die Liebe gelehrt? Hat er sie glücklich gemacht?

Er hat viel Unglück gehabt. Der Fürst d'Avono brach öffentlich und gänzlich mit seiner Tochter. Die Aristokratie, die der Frau Raphael Moreno die Thüren verschloß, schlug sie ihrem Gatten, dessen Herkunft hinfort nicht mehr ignoriert werden konnte, eo ipso vor der Nase zu. Natürlich beschäftigte sie ihn auch nicht mehr. Er hatte sich wenig daraus gemacht.

Er führte um diese Zeit einen großen Erbschaftsprozess. Er hatte wichtige, werthvolle Dokumente in Verwahrung. Plötzlich verschwand sein erster Konzipient; mit ihm ein Papier von hohem Geldwerth. Moreno machte, ohne zu zögern, Alles zu Geld, was er besaß, um den Schaden zu decken. Sein Klient verlor keinen Heller, aber Moreno war arm geworden. Dazu kam noch, was gewöhnlich zu kommen pflegt. Der Klient hatte nichts verloren, aber man verliert das Vertrauen zu einem Advokaten, bei dem Papiere in Verlaut gerathen können. Die Klientel verfloß wie Spreu im Winde.

Jetzt wohnt Raphael vier Treppen hoch am entferntesten Ende von Pisa, unter kleinen Krämern und Beamten, die seine Klientel bilden. Die Leute sagen, daß sei die Strafe für die Gräfin Cariclea, weil sie einen Juden geheirathet habe. Aber wenn Abends sein Schritt auf der Treppe ertönt, greift Cariclea mit beiden Händen nach dem Herzen und ihre blasse Wange färbt sich hochroth. Sie läuft ihm schon in den dunklen Flur entgegen, fliegt ihm an den Hals und küßt ihn so heftig, wie sie ihn nicht einmal an ihrem Hochzeitstage geküßt hat.

Seit heute Morgens haben sie auch ein Kind. Ein kleines, ungewöhnlich vernünftiges und stilles Kind mit rothen Haaren und ungewöhnlich großen, stillen, schwarzen Augen.

Cariclea liegt in ihrem Bett, das Kind neben ihr. Ihr Haar hängt in einer einzigen, schweren Flechte über den Betttrand herab. Es glänzt wie Jais. Auch ihre Augen glänzen und ihr Mund lacht zu Raphael. So hat die Gräfin Lamamora nie gelacht. Er hält ihre Hände in den seinen, sanft und zärtlich, und sanft und seltsam zärtlich fragt er: „Cariclea, bereust Du es, daß Du mein Weib geworden bist?“

Sie sieht ihn schweigend an. Ist sie zu müde, um zu sprechen, oder will diese Bewegung Alles sagen, mehr als alle Worte? Sie hebt die Hand und deutet lächelnd auf ihn und das Kind. Bereuen? Wenn sie ihn hat, ihn und dies kleine Kind? Raphael schließt ihr mit einem Kuß die Augen.

Draußen stürmt es, die Wolken sind phantastisch groß und schwarz. Durch die schwarzen Wolken hindurch brennen ein paar blasse, zuckende Sterne. Raphael liegt in dem großen Lehnstuhle, neben dem Bett und schläft. Er ist vor furchtbarer Erschöpfung eingeschlafen. Sein rothes Haar und sein bleiches Gesicht heben sich scharf von dem braunen Leder ab. Tiefe, dunkle Ringe, fast bräunlich, als rührten sie von einem heftigen Schlage her, liegen um seine Augen. Um seinen festgeschlossenen Mund ist ein sonderbarer, weher Zug. Ist er krank? Nein. Aber sein Herz ist voll Angst, voll Angst um Cariclea und das kleine Kind dort mit den rothen Haaren und den großen, schwarzen Augen.

Er hat sich schon längere Zeit bemüht, eine feste Stellung zu erhalten. Er hat bei dem Ministerium angefangen und ist in absteigender Reihenfolge bis in die unbedeutendste Kanzlei gegangen. Im Ministerium hat man ihn abgewiesen, weil er ein Jude ist. So bei der Bahnadministration, so bei der Stadtverwaltung — trotzdem sie wußten, welche bedeutende Kraft er war. Die großen und die kleinen Advokaten wiesen ihn ab, theils weil er Jude ist, theils weil sie ihn fürchteten — sie wußten ja, welche bedeutende Kraft er war. Er hätte in Kurzem wieder obenauf sein können und das hätte ihnen geschadet. Sie brauchten keinen so überaus tüchtigen Beamten.

Gestern war er zum zweiten Male beim Minister gewesen. Auf der Treppe stieß er unversehens mit einem Herrn heftig zusammen. Er schaute auf. Es war der Herzog Testi und der Lieutenant Graf Claudio Arrabi. „Bardon“, murmelte der Herzog. „Bitte. . .“ und Moreno wollte vorüber. „Hören Sie, Herzog, wer wird sich noch bei einem unverschämten Judenjungen entschuldigen?“ schnarrte der Lieutenant. Moreno hörte es. Er drehte sich um. Einen Augenblick kam ihm Giuliuccio, der kleine Maurersbube in den Sinn, mit dem er einst über eine ähnliche Beleidigung parlamentirt, und der ihm obendrein noch die Feige abgenommen hatte. Hier ging das nicht an. Hier brauchte er nicht mehr zu fragen. Ihm war klar, daß Jene gar nicht wußten, warum sie den zeitgenössischen Juden haßten, wie es Giuliuccio nicht geküßt hatte. Denn auch der Urgroßvater hatte, wie er später gehört, jene unselige, ewig beweinenwerthe That an dem Erhabensten und Besten, den die Erde besessen, nicht verübt. Selbst der finstere Gott von Zion rächte die Schuld der Väter nur bis in das siebente Geschlecht. Er aber verbot den Menschen die Rache und sagte: „sie ist mein“. Es war eine rührende List: er glaubte damit die Rache zu ersticken, denn er selber kannte die Rache nicht.

Moreno drehte sich um. „Nehmen Sie das Wort zurück!“ sagte er ruhig.

„Wozu — sind mir ja so nicht satisfaktionsfähig!“ nälte der Graf.

„Nehmen Sie es zurück — ich müßte Sie sonst dazu zwingen.“

„Womit? Was?“

Raphael schlug ihn ins Gesicht. Der Graf riß den Säbel aus der Scheide. Der Säbel flog im nächsten Augenblick rassend die Treppe hinab. Das genügte. Am dritten Tage sollten sie sich schlagen. Der ist morgen und heute kam das Kind. Aber es mußte sein. Es mochte seines Vaters verpönte Haarfarbe geerbt haben, und auch dessen Unglück, der Sohn eines Juden zu sein; aber es durfte nimmer der Sohn eines Feiglings sein. Besser, es hatte gar keinen Vater.

Der Sturm weckt Cariclea für wenige Minuten auf. Sie sieht, daß Raphael schläft und freut sich darüber. Wie bleich sein Gesicht ist! Und doch wie lieb, wie lieb! Sie möchte ihn am liebsten aufwecken; sie möchte ihn am liebsten küssen.

Sie haben Raphael in das Hospital gebracht. Er hat flehentlich, Cariclea nicht jählings zu erschrecken. Es würde ihr Tod sein. Sie haben auch den Fürsten d'Avono benachrichtigt, der zufällig nicht von Pisa abwesend ist, und er ist gekommen. Sie haben ihm gesagt, daß der Mann seiner Tochter die nächste Stunde nicht überleben würde.

Raphael liegt regungslos auf dem Bette. Sein Gesicht ist weiß, wie die Leinwand seiner Rissen, eine schwere Hand zieht bereits die Lider über seine unnatürlich vergrößerten Pupillen. Er kämpft dagegen, er reißt sie mühsam auf.

„Cariclea. . .“

„Dann — nur meine Tochter“, sagt der Fürst kaum hörbar. Er hat es gehört und nickt beruhigt. Die späte Sonne des Dezembertags schießt wie eine ungeheure, rothe Feuerwoge durch das offene Fenster herein und überfluthet das weiße Bett, die weißen Hände, das weiße Gesicht. Auch sein Haar ist jetzt ganz feuerfarben. Er starrt unverwandt in die Sonne. Es ist, als wolle seine Seele in sie versinken. Er hebt sogar die Arme, als wollte er sie ihr entgegenbreiten.

Er reißt plötzlich gewaltsam seine Blicke von dort los. „Mein Sohn — ich will, daß er dem Religionsbekenntnisse seine Vaters folge. Er soll ein Jude sein. Ich mache Sie zu Zeugen meines letzten Willens. Ich erwarte von Ihrer Ehre, daß Sie ihn befolgen werden“, spricht er in langen Absätzen.

„Sie sind wahnsinnig, Sie verdammten Ihr eigenes Kind, verdammten es zu einem ewigen Kampfe, ruft der Fürst erschreckt, fast beschwörend.“

„Gut — — er kämpfe — — Kampf ist Leben — — Und einmal — —“

Er sagt nicht, was einmal sein werde. Ein

dicker Blutstrom kommt aus seinem Munde und seine Wimpern sinken bleiern herab.

„Unglückliche Cariclea“, flüstert der Herzog Testi.

Er hat es noch gehört. Er war noch nicht todt. Er schlägt die Augen noch einmal auf.

„Glückliche Cariclea“, sagte er fast laut, mit einem unsäglich stolzen Lächeln.

Bunte Chronik.

(Der Künstler Koppay,) dessen Modelle zum größten Theile im Gothaer Almanach verzeichnet stehen, hat sich an die dankbare und doch schwierige Aufgabe gewagt, ein Bild des Fürsten-Reichskanzlers zu malen. Koppay hat Gelegenheit gehabt, Fürst Bismarck in dessen Heim, im Kreise der Seinen, zu beobachten, und es ist ein Familienbild im besten Sinne des Wortes, das er geschaffen. Nicht in der Uniform oder im Staatskleide, nicht vor dem Parlament oder am Kongreßisch führt er den Kanzler vor, im einfachen schwarzen Rock stellt er den Gewaltigen hin, die Linke leicht auf einen Sessel geküßt, während er die Rechte seinem Sohne, Grafen Herbert reicht, der mit Bewunderung und mit Pietät zu ihm aufschaut. Das Gesicht des Fürsten wendet sich voll dem Beschauer zu; ein milder Ernst spricht aus den Zügen, in denen weder ein Aerger über Fraktionen, noch irgend welche Luft am Kampfe mit den Fraktionen herauszulesen ist. Auf dem mächtigen Körper thront ein fast zierlich zu nennendes Haupt, Proportionen, die in der für das große Publikum ungewohnten Tracht von erstem Schwarz auffallend hervortreten, aber dem Leben abgelauscht sind. Personen, die den Fürsten in der Intimität zu sehen Gelegenheit gehabt, versichern, daß das Porträt in überraschend wahrhafter Weise den „Bismarck im Hause“ wieder spiegelt. Das Bild des Sohnes, den wir im Profil sehen, ist nicht minder meisterhaft getroffen. Auch er trägt den schwarzen Gehrock und hat alles Offizielle mit der Uniform ausgezogen. Das Bild (Kniestück) heißt denn auch „Die beiden Bismarcks“.

(Französische Damenschuhe.) Ein in Paris weilender Engländer schreibt: Warum halten die Schuster an den lächerlich schmalen Sohlen für Damenschuhe und Stiefletten fest? Ich interessirte mich für ein junges, englisches Mädchen, das seine Schulferien in Paris zubrachte. Als ich sie nach London zurückschickte, fragte ich sie, was sie von hier brauche. „Einige Pariser Stiefletten und Schuhe“, sagte sie. „Sind denn die Londoner Stiefletten und Schuhe nicht billiger?“ „Ja, aber die Londoner Schuster glauben, sie brächten dieselben leichter an, wenn sie der Dame, welche einkaufen will, bei Betrachtung der Sohlen weiß machen, daß sie einen sehr schmalen Fuß habe. Die Folge davon ist, daß dieselbe in wenigen Tagen sowohl auf dem Oberleder, als auf der Sohle austritt und daß der Schuh ein abscheulich vertretenes Ding ist. Das Oberleder, welches auf den Boden herabgezogen wird, ist sofort durchgerieben. Ich habe ein neues und ein altes Paar Schuhe, das ich Ihnen zeigen kann.“ Die fraglichen Schuhe wurden vorgezeigt und die Berechtigung der gegen dieselben vorgebrachten Einwände sprang sofort in die Augen. Die Sohlen waren mit Hintansetzung der Anatomie des Fußes zugeschnitten. Der französische Schuh ist unter der großen Zehe fast ebenso breit, als der Fuß selbst. Wenn er zugespitzt ist, so ist er beträchtlich länger als der Fuß, und die Spitze ist Uberschuß. Unter dem Riß ist die Sohle schmal. Die flachen, jetzt modernen Absätze sind breit. Ein billiger französischer Schuh ist wohlgeformt, aber unbequem, weil das Leder nicht elastisch ist und die Sohle, anstatt genäht zu sein, mit hölzernen Nägeln an das Oberleder befestigt ist.

(Die Primadonna) hört des Abends in ihrem Zimmer ein verdächtiges Geräusch. Sie leuchtet unter das Bett und bemerkt einen fremden Mann, der mit verlegener Miene stottert: „Verzeihen Sie, ich bin Musik-Referent und wollte nur wissen, in welcher Tonart Sie schnarchen.“

(Schwäbische Werbung.) Hans: „Du hoscht heunt an schöana Schurz an.“ Grete: „Jo, 's ischt an schöana Schurz.“ Hans: „Und so schöana Stroifese d'ran.“ Grete: „Jo, 's sind schöana Stroifese.“ Hans: „Und alle so g'rad na.“ Grete: „Jo, alle so g'rad na.“ Hans: „Hm, Hm.“ Grete: „Hm, Hm.“ Hans: „Jo, wie moinst?“ Grete: „Jo, i moim g'rad mia Du.“ Hans: „Derst i Dein Vater und Dein Muater froga?“ Grete: „Jo fraile, darffst se scho froga!“

(Ein Antrag zur Güte.) „Welch' ein herrlicher Tag, spazieren zu gehen!“ sagt er leise und blickt sie zärtlich an. — „Das ist wahr! Möchten Sie wohl einen Spaziergang machen?“ „D gewiß, meine Gnädige, gewiß!“ — „Nun warum machen Sie denn keinen?“

Humänischer Lloyd.

Bularest, 19. Oktober.

Bularester Börsenbericht

Es notierten heute zum Schlusse der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 102 1/4, 7% normale Pfandbriefe 103 1/2, id. 5% 96 1/2, 7% kabinetsche Pfandbriefe 103 1/4, id. 6% 101 1/2, idem 5% 91 3/4, 5% perpet. Rente 95 1/2, 5% amort. Rente 96 1/2, 4% Rente 82 1/2, 5% Communal-Anleihe 87—
 Aktien: Nationalbank 1060, Baubank 110—, Dacia-Romania 280—, Nationala 265—. **Devisen:** Paris Check, 99.90, 3 Monate 99.20, London Check 25.22 1/2, 3 Monate 25.—, Wien Check 2.11—, 3 Monate 2.09—, Berlin Check 123.20— 3 Monate 122.—, Antwerpen Check 99.70 3 Monate 98.85. Agio 02. 1/2 Tendenz ruhig.

Ein neues Börsengesetz. Unter dem Vorfige des Generalsekretärs des Finanzministeriums Popovici versammelte sich vorgestern die Kommission, welche mit der Ausarbeitung eines Gesetzesprojektes für die Börsen betraut ist. Die Kommission wird übrigens schon in einigen Tagen ihre Arbeiten beendet haben.

Von der neuen Anleihe. Die Kommission, welche sich in diesen Tagen nach Berlin zur Uebermittlung der definitiven Titres der jüngsten 50-Millionenanleihe begibt, besteht aus den Herren C. Berticari, Direktor der Staatsbuchhaltung, Macarescu, Bureauvorstand der Staatsschuldenkasse und Dobtescu, Controllaffier im Finanzministerium.

Vom Industriegefesze. Das Amtsblatt veröffentlicht heute die bereits gemeldeten Ministerialbeschlüsse, durch welche der Dampfzuckerfabrik des Herrn S. Moroiianu und Nedelcovici in Giurgiu, sowie der Seilerwaarenfabrik des Herrn N. Banu in der Stadt Braila die Benefizien des Industriegefeszes bewilligt werden.

Zum Falliment C. J. Alexandrescu. Auf Anordnung des Gerichts-Kommissärs wird das Syndicat des Falliments C. J. Alexandrescu am 12./24. Oktober d. J. Nachmittags 2 Uhr in der Straße Panzari Nr. 1 das Besitztum des Gemeinschuldners, bestehend aus Eisensachen, en bloc verkaufen lassen. Beim Angebote ist eine Garantie von 500 Lei zu erlegen.

Zum Falliment Dumitru Niculescu. Auf Anordnung des Gerichts-Kommissärs wird das Syndicat in öffentlicher Versteigerung am 14./26. Oktober d. J. Nachm. 2 Uhr in der Straße Bucur Nr. 1 das Besitztum des Falliten, bestehend aus Colonialwaaren, Wein, etc., verkaufen. Beim Angebote ist eine Garantie von 300 Francs zu erlegen.

Zum Bau der Donaubrücke. Der Ingenieur Saligny erwartet die Rückkehr des Ministers ad interim für öffentliche Arbeiten, um diesem ein ausführliches Memorandum über den Donaubrückenbau zu unterbreiten. Nach Einsichtnahme in diese Arbeit wird Herr Lahovary den Tag bestimmen, an welchem die Vizitation dieser Bauunternehmung stattfinden soll.

Brailaer Getreide-Markt.

vom 4. 5. u. 6. Sept. a. St. 1889.

(Original-Bericht des „Bularester Tagblatt“.)

Hectl.	Libre Fres.	Hectl.	Libre Fres.
3200 Rukur 59 1/4	6.75 Dbor	3400 Weizen 59—	11.30 Mag.
2800 " 59 3/4	6.75 Mag.	6000 Gerste 51 1/2	6.75 "
5800 Roggen 55—	7.55	2300 " 42 1/2	4.30 "
2000 " 53 3/4	7.25 Schl.	2300 Weizen 57 1/4	10.15 "
2400 Weizen 54—	7.65 Mag.	1000 Ruk. 60 3/4	7.— "
800 " 57—	9.25 Caic.	3500 " 59—	6.80 "
750 " 56 1/2	9.75 Schl.	700 Roggen 83—	7.10 "
12700 " 57—	10.— Mag.	1200 Weizen 56 1/2	10.10 Mag.
910 " 58 1/4	10.40 Caic.	3300 " 57 3/4	10.60 Caic.
4300 " 59 1/4	11.25 Mag.	4000 " 58 1/4	10.80 Mag.
600 " 58 3/4	10.75 Mag.	1950 Gerste 43—	4.32 Caic.
400 Rukur 56 1/2	9.25 Mag.	2000 Weizen 56—	9.50 Mag.
800 Gerste 59 1/4	6.60 "	500 " 60 1/2	11.70 "
1500 " 47 1/2	5.25 "	3030 " 58 1/2	10.65 Caic.
2700 Rukur 42 3/4	4.50 Mag.	2660 " 58 1/2	11.10 "
2800 " 59—	6.95 Dbor	9850 " 53—	10.80 Schl.
700 " 60—	6.70 "	1280 Gerste 43 1/4	5.07 Mag.
600 " 60 3/4	6.60 "	2500 " 42 3/4	4.55 "
700 " 59 1/2	6.75 "	9000 Ruk. 60—	6.90 Schl.
2800 " 59—	6.75 "	1300 " 57 1/2	6.90 "
4500 " 43 1/2	4.67 Schl.	4000 " 60 1/4	7.20 "

Telegramme

(Vereiniger Dienst der „Agence roumaine“ und „Agence Havas“.)

Berlin, 17. Oktober. Der Kaiser und die Kaiserin statteten Nachmittags der Kaiserin Friedrich

einen Abschiedsbesuch ab und gedenken Abend 11 Uhr die Reise nach Mailand über München und den Brenner mittelst Sonderzuges anzutreten.

Paris, 17. Oktober. König Milan verließ das „Hotel Bedford“ und bezog eine möblierte Privatwohnung in der Avenue Antin, woselbst er einen großen Theil des Winters zubringen gedenkt. — Fürst Ferdinand von Bulgarien besuchte gestern das Atelier des Schlachtenmalers Detaille. — Das Journal „Liberte“ glaubt annehmen zu können, daß Prinz Ferdinand weder zum Zwecke der Kontrahierung eines Anlehens noch im Verfolge politischer Ziele nach Paris gekommen sei.

Rom, 17. Oktober. Crispi ist Nachmittags aus Palermo eingetroffen und Abends nach Monza abgereist.

Lissabon, 17. Oktober. Der König von Portugal befindet sich im Zustande der Schlafsucht und erhielt bereits die letzte Delung.

Berlin, 18. Oktober. Die „Post“ weist die in den auswärtigen Blättern verzeichneten Gerüchte über den beabsichtigten kalten Charakter des Czarbesuches in Berlin als unrichtig und ungerecht zurück. Das Journal fügt hinzu, daß die beiden Souveräne, anstatt sich feindselig zu trennen, über eine neue Zusammenkunft einig wurden. Der Czar ersuchte den Kaiser Wilhelm, den im nächsten Sommer stattfindenden russischen Manövern beizuwohnen, eine Einladung, welche mit lebhaftem Vergnügen angenommen wurde. — Der geheime Rath v. Holstein wurde mit der Leitung des Ministeriums des Aeußern in Abwesenheit des Grafen Herbert Bismarck, welcher den Kaiser auf seiner Reise begleitet, betraut.

München, 18. Oktober. Die „Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht zur Reise des Kaisers Wilhelm nach Athen einen warmen Artikel. Das Blatt erinnert an die Freundschaft zwischen Deutschland und Griechenland und die langen dynastischen Beziehungen zu Bayern: die Heirath des griechischen Kronprinzen mit einer Prinzessin des deutschen Kaiserhauses ist die mächtigste Garantie für die Fortsetzung der Freundschaft beider Länder. Die „Allg. Zeitung“ betrachtet weiters die Reise des Kaisers Wilhelm nach Athen und Konstantinopel als eine neue Probe der friedliebenden Politik des Kaisers und hält die Befestigung der internationalen Beziehungen Deutschlands als den Zweck dieser Reise.

Wiesbaden, 18. Oktober. In dem Beständen der Königin von Rumänien ist eine constante Besserung zu verzeichnen. Ihre Majestät hat sich gestern nach Neuviad zum Besuche der Fürstin-Mutter begeben.

Wien, 18. Oktober. In der Berathung der österreichischen und ungarischen Minister wurde die Frage bezüglich des Handelsvertrages mit Rumänien lange besprochen; man discutirte die Möglichkeit dieses Vertrages, die Bedingungen eines Einverständnisses bezüglich der reciproken Protektion der Geseze, sowie die Modalitäten der Wiederaufnahme der Verhandlungen. Es sind die vierhätzlichen Fragen, welche die Basis der Unterhandlungen ausgemacht hatten.

Wien, 18. Oktober. Herr Lahovary dинirte gestern bei Graf Kalnothy. An diesem Diner nahmen außerdem Theil: Der rumänische Gesandte Macarescu, Graf Taaffe, Tiska, die gemeinsamen Kriegs- und Finanzminister General Bauer und v. Kallay, der österreichische Ackerbauminister Falkenhayn, die österreichischen und ungarischen Handels- und Justizminister, der ungarische Minister vom Hofe und der erste Sektionschef Szeggyenyi.

Wien, 18. Oktober. Der österr.-ungarische Gesandte in Konstantinopel Baron Calice ist abgereist, um seinen Posten wieder aufzunehmen. — Die Neue Freie Presse hört, daß in der österreich-ungarischen Ministerkonferenz es sich um die Benennung der Armees als einer kaiserlich-königlichen gehandelt, eine Benennung, gegen welche die Ungarn ihre Verwahrung einlegen. Das Journal betrachtet die Frage als zu nebensächlich, als daß man ihr eine Bedeutung beimessen könnte und fügt hinzu, daß die ungarischen Staatsrechte in dieser Frage eine Lösung vorgesehen, welche den Ungarn volle Genuegthuung gewährt.

Wien, 18. Oktober. Die von den österreichischen und ungarischen Ministern unter dem Vorfige des Kaisers abgehaltenen Berathungen, an welchen auch der Handelsminister, Marquis von Vacquehem, Theil genommen, sind beendet. — Der Kaiser ist gestern Abend nach Meran abgereist. — Die Gerüchte bezüglich einer Minister-Krisis werden demittirt.

Wien, 18. Oktober. Ein von Paris an die „Politische Correspondenz“ gerichteter Brief meldet, daß der italienische chargé d'affaires Herr Messmann auf eigene Veranlassung hin dem Minister Spuller Aufklärungen bezüglich der Crispi'schen Rede gegeben habe. — Sehr viel wird in Paris die Nachricht der italienischen Regierung besprochen,

der zu Folge der König Menelik Italien beauftragen würde, ihn in den Verhandlungen mit den andern Staaten zu vertreten, und man fragt sich, ob dieß ein Protectorat bedeute. Die französische Regierung beabsichtigt nicht etwa, von Neuem irgend eine seriöse Schwierigkeit zu erheben sondern bloß um sich zu vergewissern, daß alle Dispositionen und Formalitäten des internationalen Rechtes gewahrt sein, Aufklärungen in Rom zu verlangen.

Mailand, 18. Oktober. Alle Prinzen und Prinzessinnen der königlichen Familie sind in Monza eingetroffen, um der Ankunft des Kaisers und Kaiserin, die um halb 10 Uhr Morgens erwartet werden, beizuwohnen.

Belgrad, 17. Oktober. Die Stupschtina tritt erst am Samstag wieder zusammen, worauf Sonntag die feierliche Eröffnung durch Vorlesung der Botschaft der Regentschaft stattfindet. Der radikale Klub hat sich konstituiert und den Popen Marko Petrovits zu seinem Obmann gewählt. Die Klubstatuten wurden von sämtlichen Parteimitgliedern unterzeichnet, was als Widerlegung der Behauptungen anzusehen ist, die von Spaltungen in der radikalen Partei wiffen wollen.

Mittheilungen vom und für's Publikum.

Carolina Rosenberg,
 Simon L. Haimovici,
 Verlobte.
 Bularest, im Oktober 1889. 779
 Statt jeder besonderen Anzeige.

Luther's Elyseum.

Jeden Sonn- u. Feiertag
Militär-Musik
 des 6. Dorobanzen-Regiments, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters We in e r t.
 Ausverkauf von
I^a Pilsner-Export
 Für kalte Speisen ist bestens Sorge getragen.
 Entrée frei.
 Sochachtungsvoll
Erhard & Sophie Luther.

MATTONI'S
GLISSHÜBLER
 reinstes alkalischer SAUERBRUNN
 als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der Athmungs- und Verdauungsorgane, bei Gicht, Magen, und Blasekatarrh. Vorzüglich für Kinder. Reconvallescenten und während der Gravidität. 27 41
 Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk.
 Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Zur Anfertigung feinsten Herrenkleider ist bestens zu empfehlen:
CROITORIA MODERNA
 J. Weich, 980
 BOULEVARD ELISABETH.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

17 Oktob. 18. Oktob.

Table with water levels for various locations like Brestburg, Budapest, Orsova, etc.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

Sugo's Grand Hotel de France, Jancovescu, Depu-tirter R. Valcea, Salmen, Oberst. Constanta, Theiler, Gtsb. Mo-nesti, Novak, u. Deutsch, beide Kf. aus Wien Galligan, Kfm, Ame-rika. Muntzer, Kfm. Rusciuk, Puschner, Kfm. Klösterle, Rosenfeld Kfm. Galatz.

Kurs-Bericht

vom 18. Oktober u. St. 1889.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipsanilor No. 19.

Table of exchange rates for various currencies and locations like Berlin, London, Paris, etc.

„LA ANCORA“



Str. Lipscanii HANUL ZLATAR No. 2, Bucuresci.

Tapiserie und Kurzwaaren

Verschiedene Zwirne, Wolle, Seide, Stief und Baumwollgarne zum Sädeln, Nähen, Stricken, Netzen, Stopfen und Sticken alle Farben und Qualitäten.

Mignardise, Point-lace, Stickereien, Torchon, Spitzen, Canevas, Etamin, Java, div. Stoffe für Stickereien, Knöpfe, Einfassbänder, Futterstoffe, Zugehör für Schneiderei etc.



Einziges Depot der Schmidt'schen Waldwoll Unterleider als: Unterjacken, Unterbeinkleider, Strümpfe etc., die einzigen bis heute anerkannte sichere Mittel gegen Gicht, Rheumatismus u. Erkältung.

Feste Preise.

J. Gersovici.

96 100

Dr. LEMPART,

Zahnarzt.

Boulevard Elisabetha, 8 ist von seiner Reise zurückgekehrt. 774 2

Theofil Scheidegger,

Blumengärtner,

Strada Brezoianu No. 25, hat stets vorrätig die seltensten exotischen Pflanzen-Blumen in Blüthezustand, Bierpflanzen etc. in Töpfen und empfiehlt dieselben Blumenfreunden zu mässigen Preisen. Straußchen, Bouquets mit eleganten Manchetten, künstvoll arrangirt werden in wenigen Stunden abgeliefert.

Ein größerer Garten mit Wohnung

und wenn möglich Stallungen, in Bukarest oder nächster Umgebung wird zu pachten gesucht. — Briefe mit „B. R.“ befördert die Adm. d. Bl. 778 1

Nur bis Sft. Dumitru 30% Rabat.

Magazin de Paris

Calea Victoriei No. 19, unterhalb des Hotels Boulevard.

Aus der Konkursmasse werden lizitatorisch zu sehr mässigen Preisen verschiedene Seiden, Sammt- und Woll-Waaren, Vorhänge und Leinwand, wie auch Manufakturwaaren aller Art en detail ausverkauft. 760

Ein neues Billard

sammt Elfenbein-Bällen I-a Qualität und Neues ist preiswürdig zu verkaufen. Liebhaber mögen sich wenden an M. Benning, Calea Griviza 91. 776 2

Dr. M. Alfieri,

Gesang- und Klavier-Professor. Ecke der Strada Blănari und Baani I. Stock. (vis-à-vis Hôtel Kiriazii). Lektionen in- u. außer dem Hause.

COLOSSEUL OPPLER

Sala Imperială

Täglich

Vorstellungen

Theater Variété

unter der Direction Carl Jordan.

Programm neu und sensationell.

Täglich Vorstellung.

Sonntag, den 20. Oktober 1889

Erstes Debut der renommirten Familie Boutin (Les Nabots).

Montag, den 21. Okt. Benefice-Vorstellung der Geschwister Delavier.

Anfang 8 1/2 Uhr Abends.

Omnibusse verkehren regelmäßig zwischen Boulevard Elisabeth und Colosseul Oppler. 713 20 Programme sind bei der Cassa zu haben.

In Crajova

ein photographisches Atelier, an der Ecke der Strada Unirei, mit allen zugehörigen Sachen ist Familienverhältnissen halber zu verkaufen. Näheres bei Molnar, Photograph in Crajova. 780 1

Einzig und allein

Echtes Pilsner-Bräu

und

Münchener Spatenbier

bei

John Stiefler, Café Union.

781 9

Wohlthätigkeitslotterie

zu Gunsten der Fokendung und inneren Ausstattung der römisch-katholischen Kathedrale zum heiligen Joseph in Bukarest.

Genehmigt von der rumänischen Regierung. Preis eines Looses 1 Frank. Der Hauptgewinn beträgt 20,000 Franks. Die Gesamtzahl der Lose 200,000. Gewinne im Gesamtbetrage von 40,000 Franks nach der untenstehenden Vertheilung. Lose sind zu haben in mehreren Geschäften Bukarests, sowie auch in der Provinz.

Table of lottery prizes: 1 à 20,000, 1 à 3,000, 1 à 2,000, 1 à 1,500, 2 à 1,000, 2 a 500, 4 a 250, 8 a 125, 20 a 100, 50 a 50, 200 a 20.

40,000

Die Verloosung wird in Bukarest am 25. Febr. (9. März) 1890 stattfinden.

I^a Moldauer Kartoffeln

blaue und rosa

zum Preise von Fres. 13 pr. 100 Kgr. mit freier Zustellung ins Haus sind zu haben bei M. Benning, Calea Griviza 91. — Bestellungen können auch mittelst Postkarte gemacht werden. 775 2

Picante Lecture für Herren

Amor im Harem Mt. 2.— Französische Picanterien und Leckerbissen pr. Bd. „ 2.— Bilder aus dem Harem „ 3.— Septameron, illustr. (confisc. gew.) „ 3.— Verfaßt gegen Einsendung des Betrages.

R. Jacobsthal, Buchhandlung.

684 4

Berlin, Steglitzerstraße 61 a.

Gesang-Verein „Eintracht.“

Sonntag, den 20. Oktober u. St. findet der

II. Unterhaltungs-Abend

mit Kränzchen

statt und laden wir die p. t. Mitglieder zu zahlreicher Betheiligung ein.

Von Mitgliedern eingeführte Gäste sind willkommen.

Garderobe-Beitrag für Mitglieder 50 Cts., für Mitglieder = Familie 1 Lei, für Gäste 1 Lei, für Gast-Familie (1 Herr und 2 Damen) 2 Lei.

772 2 Der Vorstand.

Bukarester Turnverein

Unserem Winterprogramme gemäß eröffnen wir die Reihe unserer diesjährigen Wintervergünstungen mit einem

Fest-Kommers,

welcher Sonnabend, den 19. Oktober u. St.

Abends 8 1/2 Uhr in der Turnhalle

stattfinden wird.

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen.

Eintritt frei.

Bukarest, den 14. Oktober 1889.

763 4

Der Turnrath.

Erklärung.
Prof. Dr. G. Jäger's
 echte ungefärbte
Original-Normal-Tricot-
Leibwäsche,
 deren fabrikmäßige Anfertigung den Gefertigten ausschließlich übertragen wurde, ist in Bukarest und Rumänien allein bei der Firma:
"LA PATRU SESONE"
 (Inhaber Max Behrend)
 Calea Victoriei Nr. 37,
 vis-à-vis dem königl. Palais,
 garantirt unverfälscht zu haben, weshalb auch ausführliche Kataloge, Bezeichnungen über das Voll-Regime gratis zur Verfügung kommen. — Wegen Milderung des Agios sind die Preise bedeutend herabgesetzt worden.
 116 68 **W. Benger's Söhne** Stuttgart.

Fürs Haus,
 VII. Jahrgang, Auflage 100,000 Expl.
 Prakt. **Wochenblatt** für alle Hausfrauen.
 Vierteljährlich für Rumänien 2 Lei 10 Cts.
 Durch alle Postämter und Buchhandlungen, sowie direkt bei der Administration „Fürs Haus“ in Dresden zu beziehen.
 721 2

Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
 Spezial-Arzt
 für Augenkrankheiten,
 heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode
Syphilis und Geschwäre
 (neue und veraltete) jeder Art, Herpes- und Weissen Fleck sowie Folgen der geschwächten Nervenkraft.
 Ordinationsstunden: Vorm. von 9-12 u. Nachm. 2-5 Uhr.
STRADA CAROL Nr. 18.

Täglich
 frische Bratwürste und Feldwaaren
B. Brand,
 769 3 Strada Noua No. 5.

K. k. priv.
Kraft-Regenerator
 für Männer
 zur Herstellung der geschwächten oder geschwundenen Kraft. Ein 1/4 stündiger äußerlicher Gebrauch täglich kräftigt und befeht die erschöpften Nerven und bringt sicheren Erfolg oft schon in 8 Tagen. Tausende Heilungen erwiesen. Verjährt höchst distret.
 Der k. k. priv. **Kraft-Regenerator** ist franco gegen Baareinsendung von 35 Francs einzig und allein beim Patentinhaber zu beziehen.
Dr. Carl Altmann,
 WIEN, 642 15
 VII., Mariabilderstr. 70.

W er feine und gutgeschnittene Herrenkleider zu mässigen Preisen haben will, der wende sich vertrauensvoll an das Herrenkleider-Atelier
Carol Lengyel
 Strada Jenei No. 1.
 in welchem die feinsten englischen und französischen Stoffe und die neuesten und elegantesten Dessins soeben angekommen sind. In diesem Atelier werden auch feine Militärkleider angefertigt.
 688 15

Atelier für Centralheizung u. Ventilations-Anlagen
 von
Franz Karly
 BUKAREST, Str. Saturn 23 (Isvor).

 Empfiehlt sich zur Herstellung von Eisenkonstruktionen. Bau- und Kunstschlosserarbeiten.
 Wendeltreppen aus Schmiedeeisen, Bleihableiter etc. Erzeugt Kochherde in allen Größen, Thür u. Fensterbeschläge, Thürdrücker aus Messing, Bronze, vernickelt, verfilbert, vergolbet, von der gewöhnlichen bis zur feinsten Gattung und alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten zu billigen Preisen. 677 15

Wichtig für Erzieherinnen.
 Erzieherinnen, Gouvernanten, Nonnen und höhere Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste und einzig konzeffionirte
Stellenvermittlungs-Bureau
 für ganz Rumänien. Pension zu möglichem Preise für stellenlose Damen
Adelheid Bandau,
 Diplomirte Lehrerin.
 Strada Moei Nr. 8.
 Briefe sind mit Retourmarken zu 589 versehen. 20

Makulatur-Papier
 70 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Bul. Tagblat.“

Pianine
 de la cele mai renumite fabrica.

 sind bei
Max Fischer
 Galatz,
 Strada Mare 29
 Ständiges Lager stets 20 bis 30 Stücke.
 Ratenzahlungen bewilligt. Pianinos werden miethweise in ganz Rumänien ausgeliehen.
 Illustrirter Preisconzant gratis u. franco. 384 45

Höchste Auszeichnungen auf ersten Weltausstellungen seit 1867.
Man verlange stets ausdrücklich:

Liebig's Fleisch-Extract
 Extract dient zur sofortigen Herstellung einer vortrefflichen Kraftsuppe, sowie zur Verbesserung u. Würze aller Suppen, Saucen, Gemüse u. Fleischspeisen und bietet, richtig angewandt, neben **ausserordentlicher Bequemlichkeit** das Mittel zu **grosser Ersparniss** im Haushalte. — Vorzügliches Stärkungsmittel für Schwache und Kranke.
Nur echt, wenn die Etiquette eines jeden Topfes nebenstehenden Namenszug in **blauer** Farbe trägt.
 Central-Dépôt der Compagnie Liebig für Oesterreich-Ungarn:
CARL BERCK, k. k. öst. Hoflieferanten, WIEN, I., Wollzeile 9.
 Hauptniederlage für Rumänien bei Wartanowicz & Herzog in Bukarest. Ferner zu haben in Bukarest bei: M. Economu & Co., J. Zamphirescu, Ed. Jul. Rişdörfer, F. Brus, N. Joanid & Co., Jon Tetu, D. Staicovici, D. G. Moceanu, J. Colţescu, Petrake Jón, Corneliu Danilescu, F. Bruzzesi, G. Kosman, Gustav Rietz, D. Joan & Vasilescu, Fraţi Părvănescu. 95 5

Fräulein,
 Deutsche, zugereist, sucht Stelle zu Kindern oder zu einer leidenden Dame. — Zuschriften erbeten an die Adm. des Bl. ub „Ch.“ 777 2

Papierhandlung & Buchbinderei
 „Zur Schreibfeder“
 Calea Victoriei No. 37
 Gegründ. 1859. **C. F. BIDŞOVSKI.** Gegründ. 1859.
 Empfiehlt sein reichhaltiges Lager von eleganten Briefcassetten, Schreibpapiere, farbige Papiere, Zeichenpapiere, blaues Copierpapier, sog. Ferro-Prussiate für Architekten und Ingenieure, feine Malerfarben, Pastellfarben, sämtliche Gegenstände für Malereien, Albums, Register, Controllbücher, Hefte, Notes etc., sowie alle für den Bureau und Kanzleibedarf nöthigen Artikeln.
Buchbinderei
 Strada Mihai-Voda No. 1
 BUKAREST. 686 7

Möblirtes Zimmer
 in gesunder Lage mit hübscher Aussicht, bei deutscher Familie, zu vermieten. — Abr. in der Adm. zu erfragen. 772 2
Höchste Auszeichnungen auf ersten Weltausstellungen seit 1867.
Möblirtes Zimmer
 Erstes Billard-Atelier
 des Herrn
Traugott Frihsche,
 (gegründet 1850)
 Bekannt durch solide und gute Ausführung von neuen Billards, sowie aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten erlaubt sich derselbe anzuzeigen, daß sein Atelier von jetzt ab in der Strada Isvor No. 18 ist, wo die geehrten Kunden zu jeder Zeit fertige Billards neuester Construction, sowie Stahl-Mantinsels eigener Fabrication, Pariser, Amerikan-Mantinsels etc. etc. finden. 422 27

Garantirt in 1/2 Stunde sicher wirkendes Mittel gegen den
Bandwurm
 (mit Kor.)
 versendet franco gegen Einsendung von Frcs. 20. — wobei das Alter anzugeben ist, einzig und allein echt die 699 4
 „St. Georgs-Apotheke“
 Wien, I. Wimmergasse 33.

Geheime
Krankheiten
 Syphilis und Geschwäre jeder Art, Harndrüsen- und weißen Fluß, Santauschläge, heilt ohne Berufsführung gründlich und schmerzlos
Dr. SALTER,
 Mitglied der Wiener med. Fakultät.
 STRADA FORTUNA 4,
 neben d. Apotheke „Cu sânti“ (Calea Moşilor)
 Ordination v. 2—5 Uhr Nachm.
 NB. Kranke werden in vollständige Besserung genommen

Die besten Handharmonikas
 mit 1, 2 und 3 Reihen Tasten. Orch.-Harmonika mit Stahlstimmen u. Lederbälge eigener Erzeugung, sowie alle Musikinstrumente, Violinen, Zithern, Flöten, Clarinetten, Trompeten, Spielwerke, Spieldosen, Mundharmonikas, Ocarinen, Werkel, Aristons, Vogelwerkel, Album mit Musik, Bier- u. Weingläser, Damen-Necessairs mit Musik etc. von Joh. N. Trimmel, Harmonika-Fabrik, Wien VII. Kaiserstr. 74
 Preisourante über Harmonica oder Musik-Instrumente franco 934

Brennholz.
 Geschälte u. ungeschälte Gebirgs-Eiche, sowie Rothbuchen anerkannt als das beste und billigste Heizmaterial, ist jeder anderen Holzsorte wegen großer Ersparniss vorzuziehen. Wir liefern nur per Waggon ab Bahnhof Bukarest oder ins Haus gestelkt zu den billigsten Preisen.
 Achtungsvoll
L. Marengo & Söhne,
 Str. Digeilor Nr. 2 u. 4.
 434 40

Suche einen tüchtigen Schuhmacher
 der über I-a Referenzen verfügt für mein Kleiderkonfektionsgeschäft, derselbe kann auch verheirathet sein, die Frau könnte im Geschäfte verwendet werden. Außerdem werden noch zwei Arbeiter in Condition genommen.
Maria Kieser, Jassy.
 68 2

Große Auswahl
 von verschiedenen Obstbäumen, lauter edle Sorten auf hohem und gesundem Boden gewachsen, sind billig zu verkaufen. Näheres zu erfahren beim Eigenthümer des Gartens im Lampengeschäft Calea Victoriei 59. 718 6
K. Knappe.

Ohne Vorauszahlung!
Unterricht
 Buchführung (alle Methoden) Correspondenz, Rechnen, Comptoir-Abrechen. — **Garantirtes Erfolg.** — Probebrief gratis. K. k. conc. Commers. Fachschule
 Wien, I. Wollzeile 19.
 Director Carl Poggen
 Abholung für brieflichen Unterricht.
 Lehrer werden u. 600 junge Leute der Praxis eingeführt.
 Unterrichts- und Prüfungs-Regulativ